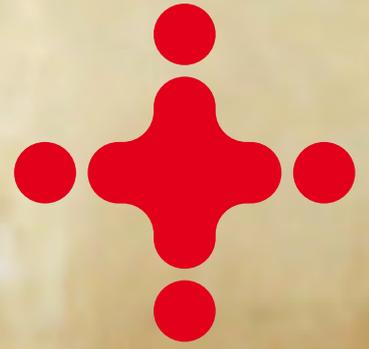


missionmagazin

MENSCHEN, KIRCHE, KONTINENTE 5/2021



SENEGAL:

Eine zweite
Familie

Von Katholiken
und Kalifen



DAB+



MKR
MICHAELSBUND

muenchner-kirchenradio.de

Werbung
aus.
Sinn an.

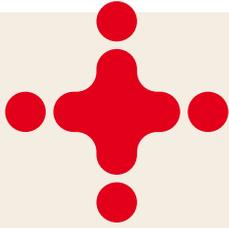
Von Mensch zu Mensch – Radio mit Tiefgang.

MKR – das Radio im Michaelsbund



„Reisewarnung“

Der neue Podcast von missio in Zusammenarbeit mit dem Michaelsbund. Diesen und weitere „Podcasts mit Tiefgang“ finden Sie überall, wo es Podcasts gibt, und unter: www.muenchner-kirchenradio.de/podcasts

**TITEL 5/2021**

Fotograf Jörg Böhling nahm das
Porträt der Auszubildenden Marie-
Thérèse Faye im Zentrum Claire Amitié
im senegalesischen Thiès auf.

Liebe Leserin, lieber Leser,

Religion ist in vielen afrikanischen Ländern ein wichtiger Bestandteil des Lebens. Sie ist wesentlich für den gesellschaftlichen Zusammenhalt und den sozialen Frieden. Genauso aber kann Religion Radikalisierung und Gewalt befördern. Die in den Religionen steckende Kraft der Versöhnung und des guten Miteinanders ist das große Thema unserer diesjährigen Kampagne zum Monat der Weltmission.

Im Fokus steht für uns dabei Senegal. Die etwa 500 000 Katholiken in dem westafrikanischen Land sind nur eine sehr kleine, aber geschätzte Minderheit, nicht zuletzt aufgrund des hervorragenden Rufs der katholischen Schulen und Krankenhäuser. Die Angebote der Kirche richten sich auch an die muslimische Mehrheit. Das würdigt auch Kalif Mountaga Tall aus Dakar, ein wichtiger islamischer Führer im Senegal. Er ist zusammen mit Bischof André Guèye aus der Diözese Thiès im Oktober bei uns zu Gast. Wie der Dialog zwischen den Religionsführern, aber auch für ganz normale Menschen im Alltag aussieht, lesen Sie in der Reportage ab Seite 14.

„Lasst uns nicht müde werden, das Gute zu tun.“ Das Bibelwort aus dem Galaterbrief zum diesjährigen Monat der Weltmission legt es auch uns ans Herz, an einem gelingenden Miteinander bei uns hier in Deutschland und Europa beständig weiterzuarbeiten. Dass der Dialog auch bei uns keineswegs selbstverständlich ist, beschreibt Andreas Renz, Theologe und Fachmann für interreligiösen Dialog. Das Interview finden Sie auf Seite 12.

In diesen Sommerwochen erleben wir die lang ersehnte Entspannung nach den vielfachen Restriktionen durch die Corona-Pandemie. Ich wünsche mir und uns, dass uns diese gute Entwicklung erhalten bleibt, so dass im Weltmissionsmonat Oktober wieder Begegnung möglich ist. Sie ist ein Kernanliegen unseres Hauses und in meinen Augen grundlegend wichtig für gelingenden Dialog.

Ich danke Ihnen für Ihre wohlwollende Begleitung, die Unterstützung im Gebet und die konkrete Solidarität durch Ihre Spenden.

Herzlich, Ihr

Monsignore Wolfgang Huber



14



12

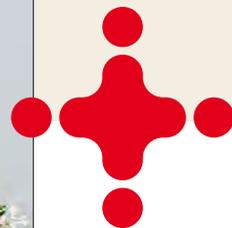


VOR ORT: SENEGAL

Auf der Insel Fadiouth besichtigten Fotograf **Jörg Böhling** und Redakteur **Christian Selbherr** den christlich-muslimischen Friedhof.



10



06 BLICKFANG

Die grüne Casamance und ihre ungewisse Zukunft

08 NACHGEFRAGT

... bei Karamba Diaby:
Der Politiker mit senegalesischen Wurzeln würde gerne weniger über Rassismus sprechen müssen.

10 FACETTEN INTERNATIONAL

Im Südsudan herrschen noch immer Gewalt und Armut / Terror und Regierungskrisen in der Sahelzone

12 NACHGEFRAGT

... bei Andreas Renz:
Der Theologe erklärt, wie interreligiöser Dialog gelingen kann.

14 VOR ORT: SENEGAL

Von Katholiken und Kalifen:
Wie der Dialog der Religionen im Alltag aussieht.

22 IM VORDERGRUND

Tänze verbinden: Jugendliche aus München und Nairobi im digitalen DanceLAB

24 BLICKWECHSEL

Priester in unterschiedlichen Welten:
Paul Terhemba Igbo und Fulgence Coly über die Seelsorge in Bayern und der Casamance.

26 MOMENTE DER STILLE

INHALT 5/2021

28 SATIRE/AUSGERECHNET

Constance Lindner ist froh, dass sie nicht dabei war, als die Vorurteile zurückkehrten.

30 VOR ORT: SENEGAL

Eine zweite Familie:
Ein Ausbildungszentrum gibt jungen Frauen die Chance auf eine gute Zukunft.

38 WELTMISSIONSMONAT

Im Zeichen des Dialogs:
Für das friedliche Miteinander der Religionen / Unsere Gäste aus dem Senegal

40 STIFTER, STIFTUNGEN UND UNTERNEHMEN

Erbschaftsinitiative informiert / Schule in Fada N'Gourma in Burkina Faso feiert erste Abschlussklasse / Neue Kooperation mit dem Würzburger Partnerkaffee

44 SEHEN, HÖREN, ERLEBEN

Kunst / Kulturkalender / Medientipps

46 GUSTO

Senegal: Thiéboudienne - traditioneller Gemüse-Fisch-Eintopf

48 DIALOG - GUT GEDACHT IMPRESSUM

50 ABSCHIED VON ...

... Schwester Marie Catherine Kingbo und Jesuit Frido Pflüger



VOR ORT: SENEGAL

Fotograf Jörg Böhling und Chefredakteurin Barbara Brustlein besuchten das Ausbildungszentrum Claire Amitié für junge Frauen in Thiès.



Unsere Gäste aus dem Senegal im Kurzportrait

38



Luftig

HOCH HINAUS GEHT ES oft bei der Ernte von Palmsaft. Das beliebte westafrikanische Getränk wird frisch genossen oder zu Palmwein vergoren. Hier, in der wasserreichen Casamance, schenkt das Land den Menschen aber noch viel mehr: Im Gegensatz zu den trockeneren Regionen im Norden des Senegals sind die Böden im Süden sehr fruchtbar. Reis, Obst und Gemüse gedeihen. Der Casamance-Fluss ermöglicht Fischfang und Austerzucht. Dennoch sind auch in der Casamance die Folgen des Klimawandels zu spüren, und die Menschen müssen ihre Landwirtschaft an die zunehmende Trockenheit anpassen. Zudem sind Lösungen gefragt, um versalzene Böden für den Reisanbau zurückzugewinnen. Eine große Herausforderung für das ehemalige Krisengebiet. ● Foto: Jörg Böhling







Karamba Diaby, Politiker

Als Karamba Diaby 2013 in den Deutschen Bundestag gewählt wird, reisen Journalisten aus dem ganzen Land an, um diesen Mann zu sehen. Heute ist der Kampf gegen Rassismus Teil seines politischen Alltags. Ein Teil von vielen. Karamba Diaby erzählt, wie ihm Bildung damals im Senegal Türen geöffnet hat, wie es sich anfühlt, auf einer Todesliste zu stehen, und worüber er mit dem senegalesischen Präsidenten spricht.

INTERVIEW: **KRISTINA BALBACH**

„Ich werde den öffentlichen Raum nicht verlassen!“

Herr Diaby, im Sommer touren Sie durch Ihren Wahlkreis, besuchen fast täglich soziale Einrichtungen oder Unternehmen. Wer kümmert sich um Ihren Garten?

Meine Frau und ich machen das gemeinsam. Zum Glück liegt der Garten nur zwei Minuten von unserer Wohnung entfernt. Ich war erst gestern dort und habe die Tomaten gegessen.

Sie sind Schrebergärtner aus Leidenschaft.

Ja, und es passt gut zu mir. Das Bundeskleingartengesetz ist das Grundgesetz in Miniatur. Mir gefällt, dass es keine Unterschiede zwischen den Mitgliedern im Verein gibt – egal, welchen Beruf oder welche Stellung in der Gesellschaft sie haben. Alle sind auf Augenhöhe und leisten ehrenamtliche Arbeitsstunden zum Wohl der Gemeinschaft. Das sind Werte, die mir als Sozialdemokrat wichtig sind. Wir sind wirklich Freunde dort.

Leider haben Sie auch Feinde. Seit den Debatten um ein strengeres Infektionsschutzgesetz im Frühjahr stehen Sie auf einer sogenannten Todesliste. Nicht zum ersten Mal.

Das ist bitter, und natürlich berührt es mich. Der Ton ist in den vergangenen Jahren rauer geworden. Die Spaltung in der Gesellschaft ist deutlich zu spüren. Dabei bräuchten wir in diesen Zeiten mehr Zusammenhalt! Was mich stärkt, ist die große Solidarität, die ich immer wieder erfahren darf. Auch über die sozialen Medien. Die überwiegende Mehrheit der Menschen in Deutschland ist für eine offene Gesellschaft und eine respektvolle Auseinandersetzung. Die andere Seite ist laut – aber sie ist nicht die Mehrheit.

Manche Ihrer Kolleginnen und Kollegen, gerade auf lokaler Ebene, setzen sich diesen ständigen Drohungen nicht länger aus.

Ich habe für mich entschieden, mich nicht einschüchtern zu lassen. Ich werde den öffentlichen Raum nicht verlassen! Die Bundesregierung hat zuletzt 89 Maßnahmen gegen Rechtsextremismus und Rassismus auf

den Weg gebracht. Diese werden wir in den nächsten Jahren kontinuierlich umsetzen.

Auf Ihrer Website betonen Sie, dass Sie „als erster in Afrika geborener Schwarzer Mensch“ in den Bundestag gewählt wurden. Geben Sie sich damit nicht selbst eine besondere Zuschreibung?

Die Zuschreibung machen doch andere. Als ich 2013 kandidiert habe, sind mehr als 100 Journalisten nach Halle gekommen! Alle wollten diesen Mann sehen, der sich traut, als Schwarzer im Osten zu kandidieren. Und das in einem Land, in dem ein Viertel der Bevölkerung eine Migrationsgeschichte hat. Ich hatte zu diesem Zeitpunkt bereits seit Jahrzehnten in Deutschland gelebt, studiert, Steuern gezahlt, mit meiner Frau zwei Kinder großgezogen und mich in Vereinen und Verbänden engagiert. Ich bin Hallenser. Und habe afrikanische Wurzeln. Es gibt schon eine Normalität, nach der ich mich sehne.

Darum muss es Sie ermüden, wenn man Sie zuerst nach Todeslisten befragt, statt zu Ihren politischen Schwerpunkten, zum Beispiel der Bildung.

Wir haben ja zuerst über meinen Garten gesprochen, das fand ich angenehm. Aber es ist doch so: Wir müssen über Rassismus reden, damit die Menschen erfahren, dass solche Dinge in Deutschland immer noch passieren. Aber ich möchte mich nicht darauf reduzieren lassen.

Dann gerne zu einem Ihrer Themen: „Bildung entscheidet maßgeblich über Teilhabe“, sagen Sie. Haben Sie dabei auch Ihren eigenen Werdegang im Kopf?

Ja, sicher. Meine Mutter ist gestorben, da war ich drei Monate alt. Mit sieben war ich Vollwaise. Meine ältere Schwester und ihr Mann haben mich großgezogen. Sie haben mir ermöglicht, zur Schule zu gehen, obwohl sie nicht viel Geld hatten. Für die weiterführende Schule und fürs Abitur musste ich in die Stadt und wohnte bei Verwandten. Später teilte mein Bruder sein Stipendium mit mir, darum konnte ich mein Studium beginnen. Diese innerfamiliäre Solidarität funktioniert im Senegal. Bildung ist wesentlich. Wir müssen in Kinder und Jugendliche investieren – unabhängig von ihrer Herkunft.



Ihr Weg ist eine Ausnahme. Die meisten Jugendlichen im Senegal haben keine Chance auf gute Bildung oder Ausbildung. Gerade auf dem Land.

Umso wichtiger, dass es Organisationen wie missio gibt, die Partner vor Ort unterstützen. Und dass diejenigen, die die politische Verantwortung tragen, die richtigen Prioritäten setzen.

Zum Beispiel Macky Sall, der Präsident des Senegal. Stimmt es, dass Sie ihn persönlich kennen?

Ja, wir kennen uns. Als ich in Kaolack Abitur gemacht habe, war er in meiner Parallellklasse. Wir sind im gleichen Jahr nach

„ES GIBT SCHON EINE NORMALITÄT, NACH DER ICH MICH SEHNE.“

Dakar an die Uni gegangen. Wir waren beide früh politisch aktiv, wenn auch in unterschiedlichen Organisationen. Richtig kennengelernt haben wir uns aber erst später. Als er zum Staatsbesuch nach Deutschland kam, war ich schon bei dem einen oder anderen Termin dabei.

Über was reden Sie beide dann? Über Ihre Sicht der Bildungspolitik im Senegal?

Als deutscher Politiker bin ich da zurückhaltend. Die Menschen im globalen Süden kennen es zu Genüge, dass jemand kommt und sagt: „Ihr macht alles falsch! Macht es doch so und so.“ Nein, ich gebe nur Ratschläge, wenn ich gefragt werde. Aber natürlich haben wir uns darüber unterhalten, dass gerade junge Menschen aus den ländlichen Regionen des Senegal den Weg nach Europa auf sich nehmen. Und wie es gelingen kann, dass junge Senegalesinnen und Senegalesen durch Bildung und Ausbildung eine gute Zukunft haben, egal ob als legale Einwanderer in Deutschland oder im Senegal.

Viele Geflüchtete stammen aus der Casamance, wie Sie selbst. Dem südlichen Teil des Senegals, der als abgehängt gilt. In den 1980er Jahren versuchten Rebellen, die Region gewaltsam abzuspalten. Der Konflikt schwelt bis heute.

Den Beginn der Auseinandersetzungen habe ich noch im Senegal erlebt. Ich stamme aus der Stadt Marsassoum in einer Grenzregion. Damit war meine Familie direkt betroffen. Bei meiner letzten Dienstreise habe ich Menschen getroffen, die sich für den Friedensprozess einsetzen. Auch mit Sant’Egidio habe ich Gespräche geführt.

...eine Friedensbewegung in der katholischen Kirche, die sich weltweit als Mediator einsetzt. Wie also kann Frieden dort gelingen?

Durch die Zentralisierung nach französischem Vorbild fühlen sich nicht alle Menschen im Senegal gleichwertig. Aber unter Macky Sall ist es ruhiger geworden. Er sieht die wirtschaftliche Benachteiligung von Regionen wie der Casamance. Aber für ihn ist Unabhängigkeit nicht die Lösung. Deshalb wurden in den vergangenen

Jahren im Süden neue Straßen gebaut. Meine Stadt hat eine Brücke bekommen, eine große Bereicherung. Und es sind Krankenhäuser entstanden. Aber natürlich braucht es noch mehr Investitionen, zum Beispiel in die Landwirtschaft.

Wie nah ist Ihnen diese alte Heimat heute noch?

Ich habe noch meine Schwestern. Und einen erwachsenen Sohn, der dort geboren ist und inzwischen selbst eine Familie hat. Somit bin ich auch stolzer dreifacher Opa. Vor meinem Mandat bin ich alle zwei Jahre in den Senegal gereist. Das schaffe ich heute zeitlich leider nicht mehr. ●

DR. KARAMBA DIABY (59)

wurde in Marsassoum, Senegal, geboren. Durch ein Stipendium des Weltstudentenbundes kam Diaby mit Mitte 20 in die DDR, studierte Chemie und promovierte in Geoökologie. Von 2011 bis 2013 war er Referent im Arbeitsministerium Sachsen-Anhalt. 2013 wurde der damalige Stadtrat in den Deutschen Bundestag gewählt. Er ist im erweiterten Fraktionsvorstand der SPD und dort Integrationsbeauftragter. 2015 haben Unbekannte die Fensterscheiben seines Bürgerbüros eingeschlagen. Im vergangenen Jahr wurde auf sein Büro geschossen. Diaby ist verheiratet und lebt mit seiner Frau und zwei Kindern in Halle (Saale).

Zehn Jahre Südsudan: traumatisiert und tief gespalten

2011 bejubelten Massen den jüngsten Staat der Welt. Heute herrschen Gewalt und Armut

VON DEN GROSSEN Aufmärschen und Kundgebungen, die anfangs zu den Jahrestagen der Unabhängigkeit in der Hauptstadt Juba begangen wurden, ist nichts übrig. „Da gibt es nichts Großes mehr zu feiern“, sagt Hans Dieter Ritterbecks. Seit gut 25 Jahren lebt und arbeitet der Comboni-Missionar mit Unterbrechungen im Südsudan und gesteht, er sei

müde geworden angesichts der stets bitteren Nachrichten, die er überbringen müsse.

Damals, am 9. Juli 2011, schien der Traum von Frieden und Selbstbestimmung, den die Menschen im Südsudan seit Jahrzehnten verfolgt hatten, greifbar nah. Mit überwältigender Mehrheit hatte die überwiegend christliche Bevölkerung für einen eigenen, freien Staat gestimmt – und damit für die Loslösung vom autoritären, islamisch geprägten Sudan. Die Bilder der feiernden Menschen in Juba, die sich in den Armen lagen, gingen um die Welt. Nicht einmal zwei Jahre später eskalierte der Konflikt um Macht und erdöereiches Land zwischen den Regierungstruppen des Präsidenten Salva Kiir, der zur Ethnie der Dinka gehört, und den Anhängern des Vizepräsidenten Riek Machar vom Volk der Nuer. In den Folgejahren begingen verfeindete Ethnien, marodierende Rebellen und Clans Kriegsverbrechen. Die Bewohner ganzer Dörfer wurden massakriert, Kinder wurden getötet, Frauen vergewaltigt, Hütten niedergebrannt. Der Südsudan zählt bis heute viele Millionen Vertriebene.

Seit einem Vertrag zwischen den verfeindeten Parteien vor drei Jahren mag kein Bürgerkrieg mehr herrschen – Gewalt findet nach wie vor statt; zwischen Ethnien, aus Rache oder um Grenzverläufe und Vieh. Zudem steuert das Land auf eine humanitäre Katastrophe zu: Laut UNICEF werden allein rund 1,4 Millionen Kinder in diesem Jahr an Hunger leiden oder an den Folgen versterben. Rund 2,8 Millionen Mädchen und Jungen besuchen keine Schule.

Hans Dieter Ritterbecks sieht allein in einer „ehrlichen und fähigen Zivilregierung“ die Chance auf Stabilität und Frieden. Die Inkompetenz und Korruption der Militärs beherrsche den politischen Alltag, was zu „beispielloser sozialer Ungerechtigkeit“ führe: „Man sieht eine Menge teuerster Autos in Juba. Und so viele Menschen, die noch nicht einmal ein Hemd haben. Es herrscht extreme Armut, Krankheit und Massenarbeitslosigkeit“, beklagt der 75-Jährige.

Eine starke, vermittelnde Rolle hat im Südsudan traditionell die Kirche, die immer wieder an Friedensabkommen beteiligt war. Inzwischen sind einige Diözesen führungslos, interne Streitigkeiten schwächen diese Position. Kürzlich wurde der angehende Bischof von Rumbek, Christian Carlassare, angeschossen. Mitarbeiter der Diözese sind in Haft. In einer



E-Mail an missio bestätigt der 43-Jährige vom Krankenbett aus, er wolle nach Rumbek zurückkehren: „Ich warte, bis die Diözese mich ruft.“ Carlassare betont, dass Gerechtigkeit, Freiheit und Wohlstand für die Menschen im Südsudan nur durch Versöhnung und Frieden möglich sei. Der Anschlag auf ihn zeigt, dass die tiefe Spaltung im Land bis in die Kirche hineinreicht. ● KRISTINA BALBACH



Im **Südsudan** leben auf einer Fläche, vergleichbar der Größe Frankreichs, rund elf Millionen Menschen in einer Vielzahl an Ethnien und Clans. Rund 70 Prozent sind Analphabeten. Das Durchschnittsalter liegt bei 18 Jahren. Das Land verfügt über Erdöl (90 Prozent des Staatseinkommens) und andere Bodenschätze, fruchtbares Ackerland, Fischvorkommen und Wald.

Fotos: Reuters (3), privat (2)

Krisenherd Sahel

Regierungswechsel, Anschläge und Entführungen zeigen: Westafrika wird instabiler

ZUM ZWEITEN MAL innerhalb eines Jahres putschten Militärs in Mali die Regierung aus dem Amt. Die Reaktion aus Frankreich kam prompt: Emmanuel Macron setzte den Anti-Terror-Einsatz der französischen Truppen aus und erhöhte den Druck auf die politisch Verantwortlichen. Die Forderung der internationalen Gemeinschaft ist klar: Wahlen sollen im kommenden Jahr eine zivile Regierung in Mali einsetzen und damit endlich Stabilität bringen für die Bewohner des Landes, für die die andauernde Unsicherheit, die großen sozialen und wirtschaftlichen Nöte zusätzlich verschärft. Unterdessen ver-



üben bewaffnete Gruppen mit Verbindungen zu Terrornetzwerken wie IS oder al-Qaida immer mehr Anschläge – weit über Mali hinaus.

„Das Misstrauen wächst – Politik und Staat haben völlig versagt“, schreibt Hans-Joachim Lohre in seinem aktuellen Rundbrief. Der Afrikamissionar aus der Gemeinschaft der Weißen Väter lebt seit mehr als 30 Jahren in Mali. Gerade hat ihn die malische Bischofskonferenz zum Generalsekretär für den christlich-islamischen Dialog ernannt. Den Religionsführern und ihren gemeinsamen Appellen für den Frieden bescheinigt Lohre einen Vertrauensvorschuss in der Bevölkerung.

Allerdings gerät auch zunehmend der Dialog und damit die Kirche in Mali ins Visier von Terroristen. In der Grenzregion zu Burkina Faso wurde kürzlich ein Priester entführt. Er kam nach knapp einem Monat wieder frei. Vermisst wird auch immer noch die vor mehr als vier Jahren verschleppte kolumbianische Ordensschwester Gloria Narváez Argoti. Sie hatte sich für die Ausbildung muslimischer Frauen stark gemacht.

Im Westen des Niger, an der Grenze zu Mali, überfielen bewaffnete Gruppen christliche Gemeinden. In Burkina Faso kommt es schließlich im Juni zum schlimmsten Terroranschlag in der Geschichte des Landes: Dschihadistische Milizen fallen im Dorf Solhan ein, töten 160 Menschen und setzen Häuser in Brand.

Der Schock darüber befeuert eine gefährliche Politik: Präsident Roch Kaboré kündigt an, Spezialeinheiten einzusetzen, um die nationale Sicherheit zu gewährleisten. Akteure der Zivilgesellschaft befürchten, dass die Truppen Kritiker der Regierung



zum Schweigen bringen. Längst setzen viele Gemeinden Bürgerwehren ein. Zahlreiche Schulen sind geschlossen.

Als „besorgniserregender denn je“ bezeichneten die Bischöfe von Niger und Burkina Faso nach ihrer Generalversammlung die Lage in der Sahel-Region. Besonders angespannt bleibt die Situation für die vielen Menschen auf der Flucht vor Gewalt und Terror. Laut UN-Flüchtlingskommissariat hat sich die Zahl der Binnenvertriebenen im Sahel innerhalb von nur zwei Jahren vervierfacht auf mehr als zwei Millionen Menschen, mehr als die Hälfte davon in Burkina Faso. Der Konflikt im Sahel hat nach UN-Angaben schon jetzt eine der größten humanitären Krisen weltweit verursacht. Die Region mit ihren weiten, schlecht kontrollierbaren Wüstenflächen und durchlässigen Grenzen hat sich als fruchtbarer Boden für radikale Milizen erwiesen, während gleichzeitig fehlende Bildungschancen und Perspektiven junger Menschen und der Kampf um knapper werdende Ressourcen den Konflikt weiter anheizen werden. ● KRISTINA BALBACH





Andreas Renz, Theologe

Weltweite Konflikte bringen Religionen zunehmend einen zweifelhaften Ruf ein. Dabei ist ihr ureigener Auftrag, Frieden zu stiften. Andreas Renz über das zunehmende Phänomen der Politisierung von Religion und darüber, wie ein Dialog im Alltag aussehen kann, der alle Seiten bereichert.

INTERVIEW: BARBARA BRUSTLEIN

„Was es braucht, ist persönliche Begegnung“

Herr Dr. Renz, vielfach wird den Religionen abgesprochen, friedensstiftend zu sein. Zitiert werden dann Kreuzzüge, Islamisierung, der Konflikt in Nordirland oder der zwischen Sunniten und Schiiten. Wie beurteilen Sie das?

Das ist in meinen Augen zu undifferenziert: Religionen können friedensstiftend wirken und tun es auch faktisch. Ich denke, dass die meisten Konflikte und die meiste Gewalt nicht primär religiös, sondern machtpolitisch begründet sind, aber sich der Religionen bedienen. Dass Religionen sich sehr leicht für machtpolitische Zwecke instrumentalisieren lassen, ist eine Gefahr. Natürlich gab es schon immer religiös begründete Gewalt, die Kreuzzüge etwa. Aber das, was wir heute Fundamentalismus nennen, also diese Politisierung der Religion, das ist ein modernes Phänomen. Da sehe ich schon eine gefährliche Zunahme an solchen Bewegungen weltweit in allen Religionen.

Stehen diejenigen, die sich für den Dialog einsetzen, also zunehmend unter Druck?

Ja. Gerade auch von muslimischer Seite hört man immer wieder, dass diejenigen, die sich im Dialog engagieren und liberale Positionen einnehmen, angefeindet und zum Teil auch bedroht werden. Das gibt es. Es gibt aber auch christliche Fundamentalisten in den verschiedenen christlichen Kirchen. Auch von dieser Seite wird der Dialog abgelehnt und auch angegriffen. Das ist schon eine Problematik, die einen auch belastet. Aber ich denke, wir dürfen uns nicht einschüchtern lassen.

Auf der Webseite der Bischofskonferenz heißt es, es brauche Liebe und Klugheit, damit der Dialog gelingt. Was ist damit gemeint?

Das meint zunächst die Haltung, mit der ich in den Dialog gehe. Eine Haltung der Liebe ist ganz wichtig, was nicht heißt, dass ich alle gleich umarmen soll. Damit ist ge-

„DASS RELIGIONEN SICH LEICHT FÜR MACHPOLITISCHE ZWECKE INSTRUMENTALISIEREN LASSEN, IST EINE GEFAHR.“

meint, dass ich dem anderen mit einem Vertrauensvorschuss, mit Offenheit und mit Respekt gegenüber trete. Diese Haltung ist Voraussetzung für einen gelingenden Dialog. Dann ist die Frage, ob ich zu meinem eigenen Glauben gut Auskunft geben kann, ob ich über den Glauben des anderen etwas weiß oder bereit bin, etwas zu lernen.

Ein Vorschlag dazu ist ja der gemeinsame Religionsunterricht an den Schulen. Wie stehen Sie dazu?

Ich bin nach wie vor ein Verfechter eines konfessionellen Unterrichts: christlich, und dann noch einmal differenziert in katholisch und evangelisch. Und dann braucht es auch einen jüdischen und muslimischen konfessionsgebundenen Unterricht. Das ist insofern gut, weil dadurch die Kinder und Jugendlichen erst einmal in die eigene Religion eingeführt werden. Viele bekommen ja vom Elternhaus her nicht mehr allzu viel mit. Also ist der Religionsunterricht die einzige Möglichkeit, überhaupt noch eine religiöse Identität aufzubauen. Die ist wiederum grundlegend wichtig für den Dialog.

Gleichzeitig muss der konfessionelle Religionsunterricht ökumenisch und interreligiös offen sein und interreligiöse Kompetenzen vermitteln. Das ist in den heutigen Lehrplänen auch vorgesehen, aber könnte sicher noch verstärkt werden.

Die Lage ist ja unübersichtlich: Welche muslimischen Verbände lassen sich denn überhaupt für den Dialog gewinnen und welche nicht?

Das ist tatsächlich eine Problematik, wobei ich grundsätzlich sagen würde: Den Dialog sollte man da führen, wo sich eine Bereitschaft auf der anderen Seite findet. Wenn also eine Moscheegemeinde in der Nachbarschaft ist, ist es gut, den Dialog zu suchen. Aber es ist eben auch empfehlenswert oder notwendig, sich gut zu informieren: Wer spricht denn da, wer ist das eigentlich, wie ist die Moscheegemeinde einzuordnen. Dabei kann man Rat in den Fachstellen der Diözesen einholen oder bei der Stadt nachfragen. Letztendlich

muss man selber die Erfahrung machen, denn pauschal lässt sich das nicht sagen: So kann ich bei einem Verband wie DITIB auf eine Gemeinde stoßen, die kein Interesse am Dialog hat oder auf eine, die sehr offen ist.

Auf muslimischer Seite sind zunehmend Frauen im Dialog engagiert.

Man kann das erleben, wenn man mit einer Gruppe eine Moschee besucht. In den vergangenen Jahren sind viele junge Frauen zu Moscheeführerinnen ausgebildet worden. Das sind Frauen der zweiten und dritten Generation, die hier aufgewachsen sind und akzentfrei Deutsch sprechen. Auch in anderen beruflichen Feldern finden sich immer mehr engagierte muslimische Frauen. Das ist eine deutliche Veränderung gegenüber der ersten Einwanderergeneration, in der die Frauen häufig auf den häuslichen Bereich beschränkt waren.

An der Islamfeindlichkeit bestimmter Gruppen ändert das aber wenig?

Spätestens seit dem 11. September 2001, ist die Islamfeindlichkeit auf einem sehr hohen Niveau. Es kam ja auch seit diesen Anschlägen immer wieder zu Terroranschlägen, auch bei uns in den europäischen Ländern. Das führt bei Menschen, die persönlich keine Muslime kennen, schon zu Ängsten und Vorurteilen gegen alle Muslime. Problematisch ist, wenn das Bild, das die Medien über den Islam entwickeln, zum Gesamtbild wird. Das kann jemand, der persönlich keine Muslime kennt, dann eigentlich nicht mehr korrigieren. Da liegt die Schuld aber auch nicht bei den Medien. Es gibt ja auch seriöse Medien und es muss eben auch über die negativen Dinge, die passieren, berichtet werden. Was es braucht, ist eine differenzierte Berichterstattung und vor allem eben die persönliche Begegnung.

Wie sehen Sie die Rolle von Papst Franziskus im Dialog mit dem Islam?

Als sehr wichtig. Papst Franziskus hat ja schon 2013 in seinem Apostolischen Schreiben *Evangelii gaudium* auf den Islam Bezug genommen, und zwar in sehr

positiver Weise, indem er etwa auch die heiligen Schriften des Islams würdigt. Aus seiner guten Beziehung zur Al-Azhar-Universität, der bedeutenden Lehrinstitution der sunnitischen muslimischen Welt, und zu Großimam Ahmad al-Tayyib, der ihr vorsteht, ist ja auch die Erklärung von Abu Dhabi von 2019 entstanden, die beide unterzeichnet haben. Darin bekennen sie sich zur Würde des Menschen und zu den damit verbundenen Rechten wie Religionsfreiheit und Gleichberechtigung. Das sind wichtige Zeichen nicht nur für die Christen in diesen Ländern, sondern auch für die Muslime. Und eben auch für das Verhältnis zwischen Christen und Muslimen.

Der Papst im Regen allein auf dem leeren Petersplatz und kein gemeinsames Fastenbrechen für die Muslime - gab es denn Dialog in der Coronazeit?

Der Dialog ist nicht völlig abgebrochen. Aber die persönlichen Begegnungen haben gefehlt. Vorher war es üblich, dass seitens der Moscheegemeinden oder auch auf privater Ebene im Ramadan zum Essen eingeladen wurde. Das lässt sich nicht ersetzen, auch nicht durch virtuelle Formate. Nichtsdestoweniger gab es solche Formate: In diesem Ramadan habe ich erlebt, dass die Muslime zu einer Zoom-Konferenz vor dem Fastenbrechen eingeladen haben. Den Geladenen haben sie im Vorfeld Süßigkeiten und Datteln geschickt. ●

DR. ANDREAS RENZ (50)

leitet den Fachbereich Dialog der Religionen im Erzbischöflichen Ordinariat München und ist Lehrbeauftragter an der Ludwig-Maximilians-Universität sowie an der Katholischen Stiftungshochschule München. Er hat in Regensburg Katholische Theologie und Religionswissenschaften studiert, in Bamberg promoviert, war Referent für Ökumene und Kontakte zu den Weltreligionen im Bistum Hildesheim und ist seit 2006 in München. Er hat zahlreiche Lehraufträge und Gastdozenturen im In- und Ausland.

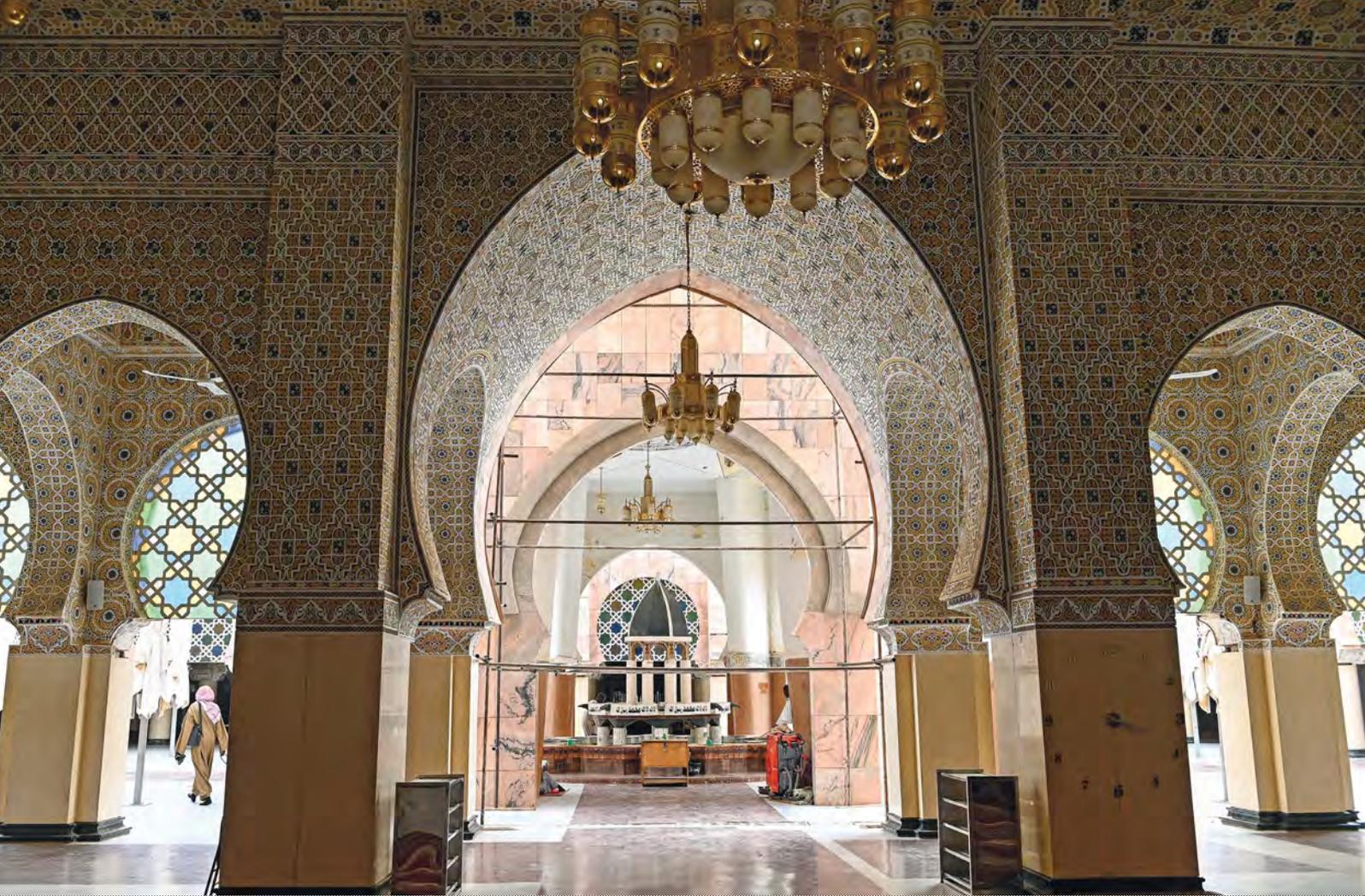
Von Katholiken und Kalifen

Als gelungener „Dialog des Lebens“ wird das Verhältnis zwischen Christentum und Islam im Senegal oft beschrieben. Und es stimmt: Wo andernorts die Feindschaften wachsen, da vertragen sich Muslime und Christen in dem westafrikanischen Land vergleichsweise gut. Was nicht heißen muss, dass es überhaupt keine Probleme gibt.

TEXT: **CHRISTIAN SELBHERR** FOTOS: **JÖRG BÖTHLING**







Ein Zentrum des Islam: Die große Moschee von Touba, Hauptstadt der Bruderschaft der Mouriden und (noch vor Tivaouane) wichtigste muslimische Stadt im Senegal.



DER WEG IN DAS KALIFAT beginnt mit einer Autofahrt. Bis zum Kreisverkehr solle man fahren und dann anrufen für die weitere Wegbeschreibung. So heißt es in der Handynachricht, abgeschickt vom Kalifen persönlich.

Das Auto schlängelt sich durch einige verwinkelte Straßen im Quartier Soprim, einem Stadtviertel von Dakar. Dann empfängt Kalif Mountaga Tall in seinem kleinen Privathaus, schräg gegenüber von der Moschee. Das Wort Kalif mag Erinnerungen an orientalische Märchen wecken, und im Begriff Kalifat schwingt wohl noch der Schrecken eines Islamischen Staates mit. Doch hier, im Senegal, geht es nicht um Märchen und nicht um Terror, Gott sei Dank und inch'Allah.

Ein Kalif steht an der Spitze einer muslimischen Gemeinde, die großen Generalkalifen sprechen für die mächtigen Sufi-Bruderschaften, die für den Islam in Westafrika typisch sind. Aber auch jede Seitenlinie der muslimischen Großfami-



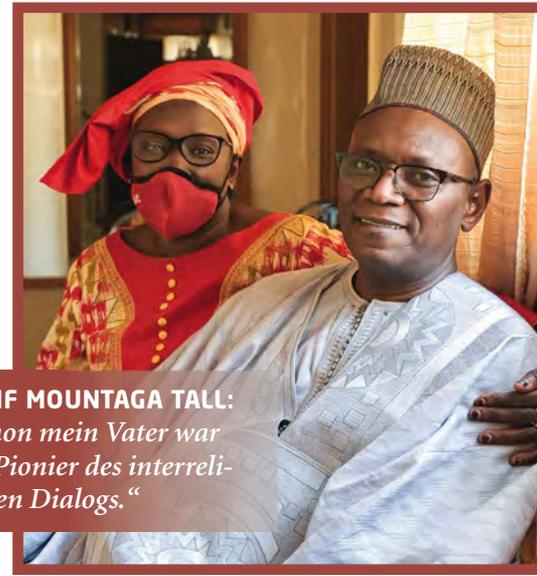
lien hat einen Kalifen als Familienoberhaupt – und ein solches ist auch Mountaga Tall.

„Ein Kalif hat die Rolle eines ‚Regulators‘“, sagt er, als er an seinem Wohnzimmertisch sitzt, und mit diesem französischen Wort ist das vielleicht ganz gut umschrieben: Ein Kalif vermittelt bei Streitigkeiten in der Familie, er soll benachteiligte Gläubige unterstützen, auch mit Geld, und allgemein das Gemeindeleben stabilisieren. „Ich sage immer: Ein Kalifat“, fügt Moutaga Tall hinzu, „ist eine Regierung ohne Budget“.

Als es im Frühjahr 2021 zu gewaltsamen Protesten gegen die senegalesische Regierung kam, riefen die Kalifen des Landes zum Frieden auf, und der Konflikt kühlte sich ab. „Im Senegal haben wir traditionell einen offenen Islam“, sagt André Guèye. „Der Andere wird nicht immer gleich als Feind angesehen, sondern in erster Linie als Mensch.“ Für André Guèye ist das überlebenswichtig. Denn Monseigneur André ist katholischer Bischof von Thiès, und damit gehört er zur zahlenmäßig kleinen Minderheit katho-

lischer Christen im Land. Bei rund 95 Prozent Muslimen ist die Zahl der Christen in der Tat überschaubar – und dennoch sind die Christen sichtbar.

Die Verfassung garantiert Religionsfreiheit, die guten Beziehungen zwischen den Religionen haben Tradition. „Schon mein Vater war ein Pionier des interreligiösen Dialogs“, betont Kalif Moutaga Tall. Sein Vater und auch schon sein Großvater seien befreundet gewesen mit Kardinal Hyacinthe Thiandoum – sie besuchten sich gegenseitig in Moschee und Kathedrale, tauschten sich über Politik und Gesellschaft aus und dienten so den Menschen als Vorbild. Denn was man nicht vergessen sollte: Religiöse Führungspersonen haben in Westafrika ein anderes Gewicht als etwa im individualistisch geprägten Mitteleuropa. Ein Imam und ein Priester, die öffentlich zu Toleranz und Versöhnung aufrufen, werden von ihrer Gemeinde gehört. Nicht umsonst fürchtet man andererseits den Einfluss radikaler Prediger, wie es sie verstärkt auch in Westafrika gibt. Gerade erst hat Senegals Präsident Macky Sall



KALIF MOUTAGA TALL:
„Schon mein Vater war ein Pionier des interreligiösen Dialogs.“



MSGR. ANDRÉ GUÈYE,
Bischof von Thiès: „Entwicklung ist ein Mittel im Kampf gegen Extremismus.“



Religiöses Leben: Auch als Minderheit können Christen ihren Glauben frei ausüben.





neue Gesetze erlassen, um ausländische Prediger besser zu kontrollieren und Islamismus einzudämmen. Doch das dürfte nicht reichen: Der Senegal brauche gar nicht unbedingt die Hardliner aus dem Ausland, man habe selbst genug radikale Religionsführer im eigenen Land, sagt ein katholischer Priester, der an dieser Stelle lieber ungenannt bleiben soll.

Bisher sind die Katholiken im Senegal von Bedrängnis oder gar Verfolgung verschont geblieben. Umso stärker jedoch hallt die Erinnerung an einige Ereignisse nach, die sich vor mehr als 30 Jahren zugetragen haben. Es dauert in Gesprächen oft nur wenige Minuten, bis davon geredet wird. In den 80er-Jahren wollte die kleine christliche Gemeinde von Tivaouane eine Kirche bauen. Es wäre nicht viel mehr als eine Kapelle geworden, doch Tivaouane ist die heilige Stadt der muslimischen Bruderschaft der Tidschanen. Ein Zeitzeuge erinnert sich: Clement Faye, damals Schatzmeister der Kirchengemeinde und heute im Ruhestand, sagt: „Wir waren einfach so stolz auf unsere neue Kirche und wollten sie mit einer großen Feier einweihen.“ Mit den muslimischen Nachbarn war eigentlich alles besprochen. Doch plötzlich stießen sie

Dialog der guten Taten: Die Kirche im Senegal kümmert sich um Entwicklung, Schulbildung und Krankenversorgung - nicht nur für Christen.





Ob unter dem Palaverbaum am Dorfplatz oder bei der Arbeit: Christen und Muslime leben ganz selbstverständlich zusammen.

auf Widerstände, deren Gründe sich heute nicht mehr genau erklären lassen. Der Kalif der Tidschanen, oder zumindest Leute in seinem Umfeld befürchteten vielleicht, dass die kleine Christengemeinde immer größer werden und sich das Machtverhältnis verändern könnte. Es gab Proteste, nur mit Mühe konnten Bischöfe und Kalifen eine größere Eskalation verhindern und den Streit schlichten. Die Kapelle wurde nie eingeweiht. Das Gebäude steht noch und wird heute als staatliche Schule genutzt. Und die Christen in Tivaouane? „Wir treffen uns in einer kleinen Hauskapelle“, sagt Pascal Ugue Boissy. Sie seien nur etwa 60 Gläubige, also eine wirklich kleine Minderheit in der Stadt. Dennoch sei das Verhältnis zu den Nachbarn gut, das möchte er betonen, genauso wie sein Freund Ely Rock Kampal. Der arbeitet zum Beispiel in der Stadtverwaltung. Es gebe kaum Probleme im Zusammenleben. Ein Beleg, der immer wieder genannt wird: Man besucht

sich gegenseitig an den Feiertagen. Muslime wünschen frohe Weihnachten und gesegnete Ostern, und auch die Christen bringen Grüße und Geschenke zum islamischen Opferfest Tabaski oder zum Fastenmonat Ramadan. Oft feiern die Christen einfach mit: „Ich liebe Tabaski“, sagt Pascal Boissy, „weil wir dann von unseren muslimischen Nachbarn so viel Fleisch geschenkt bekommen, dass wir genug bis Weihnachten haben.“ Im Gegenzug öffnen sie ihre Häuser für muslimische Wallfahrer, die zur Großen Moschee pilgern und ein Quartier suchen. Während Pascal Boissy und Ely Kampal von ihren Erfahrungen erzählen, ist Elys Mutter aus dem Haus gekommen. In einer Ecke des Innenhofes steht ein kleiner Altar. Kein christlicher, nein, er ist für religiöse Zeremonien gedacht, die sich an die Geister der Ahnen und sonstige Gottheiten wenden. So ist es nämlich auch im Senegal: 95 Prozent der Menschen mögen Muslime sein, und fünf Prozent Christen.





Ein seltener Ort, an dem Christen und Muslime nebeneinander beerdigt werden: Der gemischte Friedhof auf



Tabuthema: Manche Koranschulen schicken Kinder zum Betteln.



Aber, so heißt es oft, wohl 99 Prozent sind Animisten und glauben zugleich auch an die traditionelle afrikanische Geisterwelt und die Macht der Ahnen.

Wie auch auf der Muschelinsel von Fadiouth. Sie liegt in einer Lagune weiter südlich von Thiès und Dakar, und hier findet sich ein Ort, wie es ihn zwar ein, zwei Mal noch im Senegal, aber ansonsten nur selten auf der Welt gibt: ein Friedhof, auf dem Christen und Muslime gleichermaßen bestattet werden. Mächtige Baobab-Bäume werfen Schatten über die Muschelbänke. In den Baobabs wachen die Geister über die Toten, heißt es. Der katholische Priester der Insel, die mehrheitlich christlich ist, berichtet, dass sogar viele senegalesische Auswanderer nach ihrem Tod hierher zurückkommen. Wer etwa in Frankreich, Spanien oder

Italien gestorben ist, dessen Leichnam wird oft teuer zurückgebracht, damit der Verstorbene in der afrikanischen Heimat Erde beerdigt werden kann. Dass es neben den christlichen Gräbern auch viele Grabstätten mit Halbmonden und arabischen Schriftzeichen gibt, gilt als weiterer Beleg für ein friedliches Miteinander der Religionen. Auch wenn etwa der katholische Priester Epiphane Mbenque betont: „Wenn wir erst nach unserem Tod in Frieden zusammen sind, dann ist es zu spät.“ Abbé Epiphane leitet die Caritas-Struktur der Diözese Thiès, das heißt, er ist betraut mit den Entwicklungsprojekten seines Bistums. Mit diesem „Dialog der guten Taten“ versucht die Kirche, das Leben der Menschen besser zu machen. Auch Muslime schicken ihre Kinder auf katholische Schulen, und in Dörfern, die von Dürre bedroht sind, teilen Christen und Muslime sowieso dasselbe Schicksal. „Im sozialen Engagement wird das gute Zusammenleben deutlich“, sagt Bischof André Guèye. „Die Kirche ist nicht nur eine religiöse Gemeinschaft. Sie ist anerkannt, weil sie gesellschaftlichen Einfluss hat - sei es über die Caritas, über unsere Schulen oder über das Gesundheitswesen, wo Christen und Muslime gleichermaßen willkommen sind.“

Ein Thema scheint allerdings ein wenig mit einem Tabu belegt. Denn was ist mit den vielen bettelnden Kindern, die auf den Straßen von Dakar, Thiès oder auch anderen Städten wie Kaolack oder

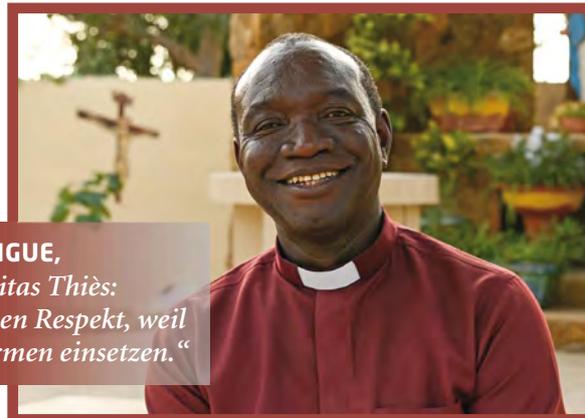


der Insel Fadiouth. Rechts: Szenen aus der Stadt Thiès.

Touba zu sehen sind? Immer wieder gibt es Berichte, etwa von der Menschenrechtsorganisation „Human Rights Watch“, dass dubiose Koranschulen ihre Schützlinge ausbeuten und zum Betteln auf der Straße zwingen. Nur wenn sie beim Imam genug Geld abliefern, bekommen sie zu essen. Kirchenvertreter sehen das Problem, doch öffentliche Kritik an diesem System ist schwierig. Nicht einmal der Staat, der doch für das Wohlergehen auch der Jüngsten im Lande zuständig

wäre, scheint das Problem angehen zu wollen. Immerhin, auch dem Kalifen Mountaga Tall ist der Anblick bettelnder Kinder nicht angenehm. „Es liegt daran, dass vielen Koranschulen das Geld fehlt“, sagt er. Kalif Tall plant gerade eine eigene Koranschule, in der das anders sein soll. Denn auch er ist überzeugt: Nicht allein der Glaube zählt. Sondern die gute Tat. ●

EIPHANE MBENGUE,
Direktor der Caritas Thiès:
„Christen genießen Respekt, weil sie sich für die Armen einsetzen.“



MONAT DER WELTMISSION 2021: BEISPIEL SENEGAL

Gerade in Zeiten der Turbulenzen, die die weltweite Corona-Pandemie nicht nur hierzulande ausgelöst hat, könnte das Motto kaum passender sein: „Lasst uns nicht müde werden, das Gute zu tun“ heißt das biblische Leitwort, unter dem die diesjährigen Aktionen im „Monat der Weltmission“ stehen. Mit dem Senegal rückt missio München ein Land ins Blickfeld, das zu den demokratischen Hoffnungsträgern in Westafrika zählt. Nicht nur in Politik und Wirtschaft hat es große Fortschritte gegeben, auch das Zusammenleben von Christen und Muslimen gilt als beispielhaft. Trotzdem steht das Land vor großen Herausforderungen: Durch die Ausbreitung der Wüste sind die Menschen in der Sahelzone von Dürre und Hunger bedroht. Gewalt, Krieg und Terrorismus in den nahen Ländern Mali und Niger erschüttern die gesamte Region. Und nicht zuletzt haben die harten Maßnahmen im Kampf gegen das Coronavirus die Gegensätze zwischen Arm und Reich besonders deutlich offengelegt. Die Unzufriedenheit gerade unter der jungen Bevölkerung drückte sich im Frühjahr 2021 in gewaltsamen Protesten gegen die Regierung aus. Können die Religionen Frieden stiften? Diesen und weiteren spannenden Fragen möchte missio mit seinen senegalesischen Gästen im Aktionsmonat Oktober nachgehen. Informationen, Veranstaltungshinweise und Materialien gibt es auch unter www.missio.com



Digitaler Tanz und echte Begegnung



„DanceLAB“ – eine Kooperation zwischen Schauburg, Caritas Nairobi und missio München, Schauspieler



GANZ AM ENDE griff Moderatorin Milli Kamau noch einmal zum Mikrophon: „Wir wollen noch unseren Kuchen mit euch teilen“, sagte sie, als zwei Sahnetorten in den Saal gebracht wurden. Die Vize-Direktorin von Caritas Nairobi, Sister Modesther Karuri, schnitt den Kuchen an und grüßte in die Kamera. Ein sympathisches Zeichen der Verbundenheit, obwohl zwischen Nairobi und München doch eine weite Reise liegt – oder ein Austausch per Computer auf der Internetplattform „Zoom“.

Ein ganzes Wochenende lang hatten sich Jugendliche aus München und Nairobi zu dieser digitalen Premiere getroffen. Das „DanceLAB“ stand unter dem Motto Freiheit, und dieses Tanz-Projekt ist eine Kooperation zwischen missio München, dem Theater der Münchner Schauburg und Caritas Nairobi. Den Impuls dafür hatte Schauspieler Klaus Steinbacher gegeben. Als Schüler war er Praktikant bei missio München, jetzt wollte sich der 27-Jährige (bekannt aus TV-Serien wie „Das Boot“ und „Oktoberfest 1900“) erneut für das Haus engagieren.

Zusammen mit Choreographin Laura Saumweber entwickelte Steinbacher ein spannendes Programm aus Bewegungsspielen und Tanzeinheiten. Auf Münchner Seite machten acht Mädchen zwischen zwölf und 16 Jahren mit, die am mehrwöchigen Programm „TanzLAB“ der Schauburg teilnehmen. In Nairobi waren elf Mädchen und Jungen dabei, die aus sozialen Einrichtungen der Caritas in Nairobi kommen, zum Beispiel zwei Heimen für ehemalige Straßenkinder. Beide Seiten ließen sich schnell begeistern. Klaus Steinbacher: „Bei dem, was wir gemeinsam erprobten, kam ein Stück aus München und ein Stück aus Nairobi – ich finde es toll, dass wir dann praktisch zu einer gemeinsamen Gruppe geworden sind.“



Klaus Steinbacher engagiert sich für das Hilfswerk

Nicht nur die Teilnehmer vor Ort waren dabei, denn Nairobi hatte ein eigenes Filmteam engagiert, das die Veranstaltung live bei Facebook übertrug.

An beiden Tagen wurden die Videos jeweils über hundert Mal aufgerufen. Tanzlehrer Jermaine Nickson: „Einige Freunde von mir haben mich sofort angerufen und gesagt: Das ist super, wir wollen auch mitmachen.“ Am zweiten Tag übernahm der Gründer der „Kenya Dance Academy“ die Anleitung von Nairobi aus und brachte den beiden Gruppen ostafrikanische Rhythmen näher. Nachdem Klaus Steinbacher ganz zu Anfang einen bayerischen Schuhplattler gezeigt hatte, durften auch traditionelle Massai-Tänze nicht fehlen.

„Es war besonders schön, dass die Corona-Pandemie während unseres Workshops kein einziges Mal Thema war“, sagt Xenia Bühler vom Theater der „Schauburg“. Sie hatte die künstlerische Gesamtleitung inne. „Ich hoffe sehr, dass wir einen Weg finden, den Faden wieder aufzunehmen und in Kontakt zu bleiben. Ich glaube, das war für alle eine richtig tolle, spektakuläre Erfahrung, und wir müssen das weitermachen.“ Gleich nach Ende der Veranstaltung gingen aus Nairobi übers Handy die ersten Einladungen zu einem „echten“ Austausch ein. Sr. Modesther Karuri sagt: „Es war eine außergewöhnliche Veranstaltung, die einen riesigen Eindruck bei uns hinterlassen hat, besonders weil wir damit unsere Einheit in Vielfalt zum Ausdruck gebracht haben.“ Nur eines gilt weiterhin: Kuchen schmeckt digital deutlich weniger gut als in Wirklichkeit. ● CHRISTIAN SELBHERR



Unten: Xenia Bühler, Laura Saumweber und Klaus Steinbacher leiteten den Tanzworkshop auf Münchner Seite.



Das DanceLab-Projekt zum Anschauen unter:
www.facebook.com/missionmuenchen/videos/



Im Dienst an den Menschen



ZWEI RUNDE Geburtstage stehen heute noch an. Das heißt für Pfarrer Paul Igbo: ein geselliges Weißwurstfrühstück, selbstverständlich mit einem Weißbier, später Kaffee und Kuchen. Aber noch viel mehr bedeutet es für ihn, mit Menschen ins Gespräch zu kommen. Gerade mit denjenigen, die er sonntags selten oder nie in seiner Kirche begrüßen kann. Pfarrer Igbo schätzt diese Momente, denn auch im oberbayerischen Donaumoos erfährt die Beziehung zwischen seinen Bewohnern und der Kirche Veränderungen.

Rund 5500 Katholiken betreut Pfarrer Igbo in der Pfarreiengemeinschaft Karlshud-Weichering-Lichtenau im Landkreis Neuburg-Schrobenhausen. Viele Kinder kennen den 43-Jährigen als Religionslehrer – ab und zu mit der Trommel im Gepäck. Auch in den politischen Gemeinden und bei den Vereinen ist er geschätzter Gast. Gerne würde er in einem Verein spielen und singen – „aber ich kann ja nicht in alle gleichzeitig eintreten“, sagt er und lacht.

Dass er als Ordensmann aus Nigeria gut zu den Leuten im Donaumoos passt, das war für ihn sofort klar, als er 2015 hierher

„EIN PRIESTER IN AFRIKA BEKOMMT KEIN GEHALT.“

kam: „Die Erde hier ist durch den Torf schwarz – dazu ein schwarzer Pfarrer, das geht in Ordnung“, sagt Paul Igbo mit trockenem Humor. In Deutschland angekommen war er schon weitaus früher: Sechs Monate nach seiner Priesterweihe hatte er, gerade 30, die Koffer gepackt und als junger Spiritaner in der Nähe von Aachen seine Arbeit aufgenommen. Schnell lernte er deutsch, machte seinen Führerschein – und vertrat nach drei Monaten zum ersten Mal einen älteren Mitbruder. Drei Jahre später war es Zeit für einen Wechsel: Paul Igbo übernahm im Bistum Augsburg



Paul Terhemba Igbo

Priester aus Nigeria im Bistum Augsburg

als Priester neue seelsorgerische Aufgaben.

Einmal, erinnert sich Igbo an seine Anfangszeit, stand ein Termin an. Am Steuer des Autos der Ministrant, er auf dem Beifahrersitz. Nach der Ankunft schloss Igbo die Augen und dankte Gott für die heile Ankunft. Der Ministrant neben ihm war irritiert: Herr Pfarrer, bin ich so schlecht gefahren? Igbo muss heute noch herzlich über diese Geschichte lachen: „In Nigeria sind die Straßen oft schlecht. Wir haben keinen TÜV. Wir beten vor jeder Abfahrt und danken nach geglückter Reise.“

Auch für seine Lebensreise ist Pfarrer Igbo dankbar. Dass er heute Dienst an den Menschen tut, daran hatte die Kirche früh ihren Anteil. „Ich komme aus einer ländlichen Gegend. Wir waren neun Kinder. Es war ein absoluter Glücksfall, dass der Orden der De La Salle Brüder dort eine gute Schule unterhielt.“ Auf die erste Seite seiner Abiturprüfung schrieb Paul

Igbo nach Jesaja: „Hier bin ich, sende mich“. Mit besten Noten in der Tasche stand für den jungen Mann fest: „Ich habe mit Gott einen Vertrag gemacht.“ Diesen füllt Paul Igbo als Priester in Deutschland bis heute mit Leben – dabei fällt ihm besonders als einer der Sprecher der Aktion PRIM auf, wie unterschiedlich die Voraussetzungen dafür sind. „In Afrika ist vieles nicht selbstverständlich“, betont er. „Ein Priester bekommt kein Gehalt. Für Kleider und Hygieneartikel, für Strom oder Benzin, um mit seinem Fahrzeug zu den Menschen zu kommen, muss er selbst aufkommen.“ Weil er das weiß, unterstützt Pfarrer Igbo einige Priester in Nigeria. Und über missio und einen Förderverein eine Schule in seiner Heimat, die den Kindern die Chance auf eine gute Zukunft geben soll. In die Schuluniform sind Elemente der bayerischen Tracht eingearbeitet. ● KRISTINA BALBACH



Priester sind Seelsorger und noch viel mehr. Gerade in Afrika und Asien sind sie gleichzeitig Sozialarbeiter, Krankenpfleger und Erzieher, Dorfentwickler und Nothelfer. In Ländern des globalen Südens ist die Berufung oft mit großen persönlichen Entbehrungen verbunden. In Deutschland gibt es andere Herausforderungen. Über den Dienst am Menschen – in Bayern und in der Casamance, einer entlegenen Region des Senegal. Und darüber, wie Solidarität über die Aktion PRIM gelebt wird.

SO SEHR der Senegal in Westafrika zu den Hoffnungsträgern zählt im Blick auf Demokratie, Entwicklung und Zusammenhalt der Gesellschaft – mit der Casamance gibt es ein langjähriges Krisengebiet, das in großen Schwierigkeiten steckt. „Das soziale Gefüge bei uns ist fast völlig zerstört“, sagt Abbé Fulgence Coly. Er ist katholischer Priester und betreut eine Pfarrei nahe der Stadt Ziguinchor. Außerdem ist er Direktor der Caritas seiner Diözese. Woher kommen die Probleme in der Region?

Die Menschen in der Casamance fühlen sich seit langem von der Zentralregierung in Dakar benachteiligt. Seit Anfang der 1980er-Jahre kämpft eine bewaffnete Rebellenbewegung für die Unabhängigkeit. Der bewaffnete Kampf zwischen Regierung und Rebellen hat die einfachen Menschen in große Gefahr gebracht. „Ihr einziger Ausweg war oft die Flucht“, sagt Abbé Fulgence Coly. Manche flohen bis nach Dakar oder sogar nach Europa. Die meisten gingen in Nachbarländer wie Gambia und Guinea-Bissau. Inzwischen hat sich die Lage beruhigt, der Frieden scheint stabil. Die Menschen wagen die Rückkehr. Doch viele Dörfer sind seit Jahren verwaist, die Häuser verfallen, die Brunnen ausgetrocknet, die Felder zugewachsen. „Die Rückkehrer müssen bei Null anfangen“, sagt Fulgence Coly. Die Kirche hilft ihnen beim Wiederaufbau von Wohnhäusern, Brunnen und Toiletten. Es gibt Programme für Bewässerung und nachhaltige Landwirtschaft. Und die Kirche hat eine wichtige Vermittlerrolle bei Konflikten – zum Beispiel, wenn Rückkehrer ihre Felder beanspruchen, auf denen sich inzwischen andere Familien angesiedelt haben. Da ist es wichtig, allen Seiten zuzuhören und Kompromisse auszuhandeln. So sind Priester in vielen Ländern Afri-

„DAS SOZIALE GEFÜGE IST ZERSTÖRT.“



Fulgence Coly

Priester aus dem Senegal in der Casamance

kas weit mehr als Seelsorger – sie sind zugleich Sozialarbeiter und Friedensstifter, manchmal Krankenpfleger und Nothelfer.

Für Abbé Fulgence Coly gilt vor allem ein Grundgedanke: Solidarität, auch über Ländergrenzen hinweg. Lange Zeit war er in Burkina Faso für die Stiftung tätig, die Papst Johannes Paul II. zugunsten der Sahel-Zone gegründet hatte. Wichtig ist ihm aber auch die Verbindung nach Europa. Über die Aktion PRIM betreut Coly Projekte zugunsten seiner Priesterkollegen in der Diözese Ziguinchor. Zum Beispiel ein Zentrum für Ruhestandsgeistliche. Nach einem Leben im Priesterdienst fehlt vielen Seelsorgern im Alter oft die Absicherung. „Manche werden von ihren Verwandten aufgenommen“, sagt Abbé Coly. Sie verbringen den Lebensabend wieder im Heimatdorf.

Im Ruhestandsheim leben sie in Gemeinschaft und werden, wenn nötig, ärztlich versorgt. Die Solidarität wirkt aber auch in die andere Richtung: Denn in

Zeiten des Priestermangels kommen viele senegalesische Priester nach Europa und unterstützen die Kirche (und die Menschen) hierzulande. ● CHRISTIAN SELBHERR

AKTION PRIM: 50 JAHRE SOLIDARISCH

Über die Aktion PRIM (Priester helfen einander in der Mission) unterstützen Priester in Deutschland seit 50 Jahren bedürftige Mitbrüder in den Ländern des globalen Südens durch einen freiwilligen Beitrag aus ihrem Gehalt. Getragen wird die Solidaritätsaktion von der Arbeitsgemeinschaft der Priesterräte in Deutschland und missio. Jedes Jahr können dank dieser Spenden knapp 8.000 Priester weltweit unterstützt werden. Am Montag, 11. Oktober 2021 von 15 bis 18 Uhr begeht missio in München das Jubiläum. Infos bei Alexandra Fischer, a.fischer@missio.de oder 089-5162-288



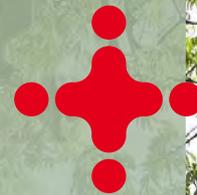
Gebet zum Weltmissionssonntag 2021

*O Herr, halt uns geborgen in deinen Händen.
Mit Zärtlichkeit umschlossen von allen Seiten.
In deinem Schutz erwachen Vertrauen und Kraft.
Und wir werden nicht müde, das Gute zu tun.*

*O Herr, form unsere Hände zu einem Gebet.
Mit Gesten loben wir dich über Grenzen hinweg.
Gemeinsam strecken wir uns aus nach dir.
Und wir werden nicht müde, das Gute zu tun.*

*O Herr, beweg unsere Hände entschlossen im Tun.
Mit unseren Händen baust du dein Haus.
Gemeinsam bewohnen wir diese Welt.
Und wir werden nicht müde,
das Gute zu tun.*

Katarina Bosl von Papp, ©missio
Foto: Jörg Böhling



missio Magazin

GLOSSE: BIN ICH FROH, DASS ICH NICHT DABEI WAR, ALS ...



..... CONSTANZE LINDNER

Nur eine Disziplin ist Constanze Lindner zu wenig: Die 48-Jährige steht als Komikerin auf der Bühne, spielt im Fernsehen, singt im Theater, leiht als Synchronsprecherin ihre Stimme und sinniert in der Podcast-Welt.

Los ging es in den 90er Jahren mit ersten Filmrollen. Später besetzte sie die Casting-Riege in „Bully sucht die starken Männer“. Kindern und Eltern ist sie bekannt aus dem Musical „Die Kuh, die wollt´ ins Kino gehn“ oder dem Kinofilm „Wickie und die starken Männer“. Mit den Münchner Philharmonikern ist sie in „Ristorante Allegro“ zu sehen. 2013 startete Lindner ihr erstes Soloprogramm. Seit dem Bayerischen Kabarettpreis 2016 ist sie Gastgeberin im „Vereinsheim Schwabing“ im Bayerischen Fernsehen. Aktuell tourt sie mit ihrem dritten Solo „Miss Verständnis“ und ist mit Autor Volker Keidel im Podcast „Angetrunken und ungeschminkt“ zu hören.

www.constanze-lindner.de

... die Vorurteile zurückkehrten!

ALLES FING in den 70er Jahren an. Ich erblickte das Licht der Welt im Schwabinger Krankenhaus. Aufgewachsen in der Schellingstraße, im Herzen von München. Somit ein Original Münchner Kind! Meine Bronx war Schwabing. Die Regeln waren schnell klar: Stadt München gegen Land Bayern. Wir Stadtkinder wären nie auf die Idee gekommen, freiwillig einen Ausflug aufs Land zu machen. Man erzählte uns, es sei viel zu gefährlich da. Ich meine, wir wurden schon auf möglichen Land-Kontakt vorbereitet. Wir Stadtkinder haben damals nicht um halb zehn in Deutschland ein Knoppers gefrühstückt, oder diverse Frühstückscerealien, wobei, das hieß damals noch anders, das hieß Sanostol – sondern bei uns gab es zum Frühstück erst mal zwei Liter Eckes Edelkirsch und gleich nach der Geburt haben wir mit dem Rauchen angefangen! Unsere Lungen waren abgehärtet durch die Stadtluft. Wir Stadtkinder haben den Duft der Straße in uns eingesogen. Wenn uns Kinder vom Land besucht haben, dann musste man diese sofort im Sauerstoffzelt zur Ostsee zur Kur bringen. In der Zwischenzeit haben wir Stadtkinder Straßenschäden repariert, mit dem Teer aus unseren Atemwegen. Kennt ihr den Mittleren Ring in München? Den hab ich alleine geteert. Ob das alles gelogen ist? Ja sicher. Aber in uns wurden Ängste geschürt. Wir wären lieber ohne Seil zum Bungee-Jumping gegangen als aufs Land zu fahren! Die Welt außerhalb von Schwabing Nord! Undenkbare! Das wurde uns schon in die Wiege gelegt. In der Stadt hat man uns erzählt: „Die hamm mit der Muttermilch des Bier scho einizuzelt und als Baby hamm de scho Brezn gschissen!“ Das hat mich auf der einen Seite sehr beeindruckt, auf der anderen Seite hatte ich damals panische Angst, aufs Land zu fahren.

Aber sie stand an, die größte Mutprobe: Schullandheim! Wie gerne hätte ich ein Stück Beton aus der Hauswand meiner Heimatstraße

mitgenommen, damit ich nachts was zum Rankuscheln habe, sollte ich Heimweh bekommen. „Das Land“! Barfuß über eine Wiese! Ja, leck! Der größte Schock war für mich der persönliche Erstkontakt mit meinem Essen. Entschuldigung, ich meine, da standen Steaks auf vier Beinen auf der Wiese umeinander. Ohne Folie! Das ist doch nur krass! Ich kannte bis dahin nur Bifi aus der Packung.

Auf dem Land, da lebt der Wolpertinger, der nur nachts im Dunkeln aus dem Wald kommt, durchs Dorf schleicht, kleine freche Kinder reißt und mit einem Brunftschrei „holladihi holladihi“ wieder im Dickicht verschwindet. Das hat mich in Todesangst versetzt, weil, wenn jemand frech war, dann die kleine Lindner. Da war ich acht.

Wir kamen an. Auf dem Land. Auf dem Bauernhof. Und da standen sie auch schon: drei Wildlinge. Der Hansi, die Claudia und die Tina. Nach zaghaftem Beschnuppeln und „Servus, wer bist jetzt nachad Du?“ waren wir unzertrennlich. Und nur noch nebenbei erwähnt: Auf dem Land, da gab es voll krass Straßen, die waren auch geteert. Da sprachen alle sogar die gleiche Sprache und da stand sogar auch Bifi im Supermarktregal. Und so kam es, dass ich jedes Wochenende aufs Land gefahren bin oder das Land zu mir, also der Hansi, die Claudia und die Tina. Und da hab’ ich’ s kapiert! Über die Jahre hatte ich plötzlich einen Bildungsauftrag. „Wir san Wir – aber WIR ghör’n zamm!“

Und das hab ich mir bis heute auf die Fahne geschrieben. Ich kann Vorurteile in jeglicher Hinsicht überbrücken. Auch wenn es bei manchen länger dauert. Ich lebe bis heute bunt gemischt. Und es kommt der Tag, an dem werde ich es auch noch schaffen, dann mach’ ich aus dem FC Bayern München und dem TSV 1860 EINEN großen Verein! Ok, das werde ich wahrscheinlich nie schaffen, aber ich gebe nicht auf. Darauf ein Prost, liebes Bayern! ●

Ich kann's nicht glauben! Keine U-Bahn, keine Taxis, keine Busse und kein Fastfood-Laden im Umkreis von wenigstens 400 Metern... Meine Güte! So eine intensive Natur-Erfahrung habe ich noch nie gemacht!



Karikatur: Karsten Schley / toonpool.com

44%

der Deutschen träumen vom Leben auf dem Land. Tatsächlich sind es

nur 15 Prozent, die in Orten mit weniger als 5000 Einwohnern wohnen. Die junge Bevölkerung zieht es in die Ballungsräume der Städte, meist für Studium und Ausbildung, während in vielen Regionen eine alternde Bevölkerungsschicht zurückbleibt. Andererseits haben während der Pandemie und des Lockdowns viele Menschen festgestellt, dass man auch auf dem Land gut im Homeoffice arbeiten kann und man nicht auf die Strukturen der Stadt angewiesen ist.



Eine zweite Familie

Ein zweistöckiges lichtdurchflutetes Haus ist im senegalesischen Thiès Anlaufstelle für junge Frauen aus schwierigen familiären Verhältnissen. Dort finden sie einen Ausbildungsplatz, der ihnen eine gute Zukunft ermöglicht, aber noch viel mehr als das: ein Besuch bei jungen Musliminnen und Christinnen, die sich mit Mut und Zuversicht ein besseres Leben aufbauen.

TEXT: **BARBARA BRUSTLEIN** FOTOS: **JÖRG BÖTHLING**







LOUISE NDIONE:

„Es geht darum, den jungen Frauen ihr Lächeln zurück zu geben.“

Blick in die Schneiderwerkstatt.



BETRETENES SCHWEIGEN liegt im Raum. Marie-Thérèse hält den Blick gesenkt, nur ihre Hände verraten Nervosität. Neben ihr sitzt ihre ältere Schwester, die mit ausdrucksloser Miene ihr Handy fixiert. Die beiden jungen Frauen sind hierher ins Pfarrhaus gekommen, eigentlich nur, um dem Gemeindepfarrer Guten Tag zu sagen. Vom Innenhof des Gebäudes her dringt seine Stimme und zwei weitere vertraute Stimmen: Ein Ehegespräch wird geführt. Eigentlich ein Anlass zur Freude, müsste man meinen.

„Das waren die Eltern der beiden Mädchen“, wird Louise Ndione später erklären. Die 49-Jährige leitet das Ausbildungszentrum „Claire Amitié“, was sich in etwa mit „echte Freundschaft“ übersetzen lässt. Marie-Thérèse ist 17 Jahre alt und macht dort ihre Ausbildung zur Köchin. Begonnen hat sie im vergangenen September. „Sie hat Freundinnen gefunden und sich gut integriert. Und sie ist fleißig“, sagt Louise Ndione. „Auch wenn ihre Situation zu Hause nicht gerade einfach ist.“

Nicht gerade einfach ist milde formuliert. Zu Hause bei Marie-Thérèse wird klar, warum die Schwestern nicht recht wissen, was sie vom Hin und Her der Eltern halten sollen: Marie-Thérèse hat sieben Geschwister. Das jüngste davon ist zwei Jahre alt. Die Mutter Elisabeth, 41, hält das kleine Kind auf dem Schoß. Ne-



Die 17-jährige Marie-Thérèse Faye (Mitte) bei Claire Amitié und in ihrer Familie (oben links).

ben ihr sitzt Marie-Thérèses Vater Siymeon. Das Zuhause der zehnköpfigen Familie besteht aus einem nicht allzu großen Raum und einem Außenbereich, in dem auch gekocht wird. Er sei krank, sagt Siymeon. „Früher hatte mein Mann immer wieder Gelegenheitsjobs“, sagt Marie-Thérèses Mutter. „Jetzt kann er kaum noch etwas tun.“

Und eigentlich gäbe es noch eine zweite Familie zu ernähren. „Zwischenzeitlich hatte sich Siymeon das zugelegt, was wir hier ‘deuxième bureau’ nennen: eine zweite Frau“, erklärt Louise Ndione. Aus dem „deuxième bureau“, zu deutsch „zweites Büro“, sind nochmals vier Kinder entstanden. Was nun aus ihnen wird? „Ich weiß nicht“, sagt Louise Ndione kopfschüttelnd. Und warum das Gespräch mit dem Pfarrer? „Marie-Thérèses Mutter ist Christin, die zweite Frau ist Muslimin“, erklärt Louise Ndione. „Also hat Siymeon auch zwischen den Religionen gewechselt und Pfarrer und Imam

beschäftigt“, sagt sie. „Und es bleibt zu hoffen, dass er sich und uns nicht Ärger mit der muslimischen Gemeinde eingehandelt hat.“

Dem häuslichen Schlamassel entkommt Marie-Thérèse mit einem alten Motorroller, den sie mit ihren größeren Geschwistern teilt. Er bringt sie zu Claire Amitié, dem Ort, der für sie ein Eintrittsticket in eine andere Zukunft ist: Die 1981 gegründete Einrichtung bietet jungen Frauen eine staatlich anerkannte dreijährige Ausbildung. Aber nicht nur das. „Wir begleiten jede einzelne junge Frau Schritt für Schritt, bis die junge Persönlichkeit zu dem wird, was sie wirklich ist“, sagt Louise Ndione. „Wenn sie ihren Abschluss in der Tasche haben, verlassen unsere jungen Frauen Claire Amitié mit Unternehmerrgeist. Sie fühlen sich wohl in ihrer Haut.“

Das ist alles andere als selbstverständlich. Marie-Thérèses familiärer Hintergrund ist nur einer von vielen. Claire





Stolz auf ihre Traditionen: Die jungen Frauen haben unterschiedliche ethnische Hintergründe.



Amitié wurde 1946 von Thérèse Cornille in Frankreich gegründet, um Mädchen aus ärmeren Verhältnissen eine Perspektive zu bieten. Heute finden sich Einrichtungen in Asien, Südamerika und Afrika. Und eben auch hier, im senegalesischen Thiès, 70 Kilometer entfernt von der Hauptstadt Dakar.

„Die Familien hier stecken oft in ernsten Schwierigkeiten. Teils sind sie bitterarm. Aber nicht die materielle Not ist das größte Problem: Oft fehlt ein Elternteil. In vielen Familien gibt es Polygamie, und viele Mädchen sind missbraucht worden und daher traumatisiert“, erklärt Louise Ndione.

Das zweistöckige Haus im Viertel Mاملamin Senghor in Thiès ist Anlaufstelle für diese jungen Frauen. Einmal in der Woche kommt ein Psychologe ins Haus, der die Mädchen, die vor besonders schweren



Problemen stehen, therapeutisch begleitet. „Wir wollen den Mädchen ihr Lachen zurückgeben“, sagt Louise Ndione.

Es scheint zu funktionieren: Morgens um 8 Uhr füllt sich das helle Gebäude mit Reden und Lachen. Dann beginnen die Kurse, die bis 12.30 Uhr dauern und nachmittags zwischen 15.30 Uhr und 18 Uhr fortgesetzt werden: Schneidern, Kochen und Backen stehen auf dem Programm. Aber auch Englisch, Französisch, Mathematik und Grundkenntnisse in der IT. Eben das, was es braucht, um später auf eigenen Füßen zu stehen.

„Auf jeden Fall möchte ich meinen Lebensunterhalt selbst verdienen können“, sagt Marie-Thérèse. Ob sie ihr eigenes Restaurant aufmachen will oder sich eine Anstellung suchen möchte, hat sie noch nicht entschieden. Der erste Schritt ist in jedem Fall gemacht: „Ich bin glücklich hier. Ich habe Freundinnen gefunden, wir verstehen uns gut. Ich habe das Gefühl, dass das hier das Richtige für mich ist“, sagt die 17-Jährige.

Louise Ndione blickt auf besonders schwere Zeiten: Mit Beginn der Coronapandemie musste sie ihre 144 Schützlinge für drei Monate nach Hause schicken. „Das ist uns sehr schwergefallen, weil wir die Verhältnisse in den Familien kennen“, sagt sie. Viele Familien sind Tagelöhner, in der Zeit des Lockdowns ist zu allen anderen Problemen noch der massive finanzielle Druck hinzugekommen. „Als die Familien im September dann wieder zur Einschreibung kamen, haben wir ge-



Die Wiederverwertung von Plastikmüll schafft Arbeitsplätze. Leicht sind die Jobs allerdings nicht.

merkt, dass es für sie noch schwieriger war als sonst, das Geld aufzubringen.“

Die Ausbildungsgebühren sind niedrig. Für diejenigen, die aber selbst diese Beträge nicht aufbringen können, finden sich andere Wege. Ein missio-Stipendium ermöglicht etwa Marie-Thérèse die Ausbildung. Und nicht nur die Ausbildung: „Jede junge Frau wird in ihrer ganzen Persönlichkeit angenommen und gefördert“, betont Louise. In diesem besonderen Geist ist Louise Ndione auch selbst aufgewachsen. Als Achtjährige kam sie zu Claire Amitié, weil ihr Vater dort eine Anstellung als Wachmann hatte. Gemeinsam mit ihren Geschwistern wuchs sie im Haus auf und sah die jungen Frauen kommen und gehen. Die Betreuerinnen waren schon damals so genannte geweihte Laiinnen. Auch Louise Ndione hat sich für diesen Weg entschieden: „Ich habe die Frauen erlebt, die ihr Leben Gott geweiht hatten und hier für die Mädchen als Betreuerinnen da waren. Das wollte ich auch! Ich habe gespürt, dass die Mädchen glücklich waren, hierher zu kommen. Also habe ich mir



GERMAINE FAYE, 56:

„Wir stellen hier die Granulate her und liefern sie zur Weiterverarbeitung nach Dakar.“



Das Plastik-Recycling-Unternehmen ProPlast Industrie in Thiès.

ich geworden“, sagt Germaine und lässt eine Handvoll Plastik-Granulat durch die Finger rieseln. 1997 gründete sie die Firma, die den achtlos weggeworfenen Plastikmüll sammeln, waschen und wiederverwerten ließ. Mittlerweile hat sie die Leitung des Unternehmens in andere Hände übergeben, arbeitet aber immer noch mit. „Wir stellen hier die Granulate her und liefern sie zur Weiterverarbeitung nach Dakar“, erklärt die frühere Direktorin. Sie zeigt auf einen Plastikstuhl. „Der Stuhl besteht komplett aus dem Müll, der hier in Thiès gesammelt wurde.“

„Einfach waren die Anfänge für sie nicht. Allein die Tatsache, dass sie als Frau so eine Firma führte, hat manchen nicht gepasst. Aber sie hat sich durchgesetzt, sie ist eine Kämpferin“, sagt Louise Ndione auf dem Rückweg. Noch ein kurzer Abstecher zu einer weiteren Absolventin: Marie-Josphine Mbaye, ebenfalls frühere Haushaltshilfe, nun Leiterin eines Kindergartens in einem Vorort namens Fandène. Plüschtiere, Spiele, eine Gruppe erst schüchterner, dann umso lebhafterer Kinder: Marie-Josphine hat 1987 mit dem Claire Amitié-Abschluss in der Tasche die Einrichtung aufgebaut. „Unser Kindergarten hat das Leben der Familien hier enorm verbessert“, sagt sie stolz. „Ich bin ja schon einige Jahrzehnte im Einsatz. In meinem Kindergarten waren heutige Familienväter, Lehrer und Anwälte“, betont sie.



MARIE-JOSPHINE MBBAYE:
„Unser Kindergarten hat das Leben der Familien enorm verbessert.“

gesagt: Warum stelle ich nicht auch mein Leben in ihren Dienst?“, erinnert sie sich. In ganz anderer Weise hat Germaine Faye ihre Ausbildung zu nutzen gewusst. In den Anfangsjahren des Ausbildungszentrums bot Claire Amitié einfachen Hausangestellten nachmittags Kurse zur Existenzgründung. Die heute 56-Jährige meldete sich an und ergriff, als sie den Abschluss in der Tasche hatte, ihre Chance: Eine italienische Organisation plante den Aufbau einer Plastik-Recycling-Firma und suchte eine durchsetzungsfähige Person. „Das war ich. Oder sagen wir einmal: Dazu bin





Spielen und Lernen im Kindergarten in Fandène, einem Dorf nahe Thiès.



Zurück im Claire Amitié-Haus steht ein Mädchen mit buntem Kopftuch etwas abseits. Ndeye ist 19, vor zwei Monaten hat sie geheiratet. Ihr Mann ist Matrose und derzeit wieder auf See. Ihre Mutter musste sie weggeben, als sie drei Jahre alt war, weil sie das Kind nicht durchbringen konnte, nachdem der Vater des Kindes sie verlassen hatte. „Die Schwiegereltern? Oder meine Familie...? geben mir nicht genug zu essen“, erzählt sie nach einer Weile. „Und gestern haben sie aus Wut über mich meine Schulhefte weggeworfen“, sagt sie. Tränen rinnen ihr über das Gesicht.

„Manchmal wird mir das fast zu viel“, sagt Louise Ndione später. „All diese Geschichten, all diese Probleme. Aber dann sage ich mir: Schau dir jedes Mädchen einzeln an. Dann findet sich Schritt für Schritt eine Lösung.“ ●

CORONA IM SENEGAL

Eine Impfstoff-Offensive sei notwendig, um 30 Prozent der Menschen in Afrika bis zum Ende des Jahres zu impfen, betonte Bundesentwicklungsminister Gerd Müller bei seinem Besuch in der senegalesischen Hauptstadt Dakar Mitte Juni. Dafür sei eine Verzehnfachung der Anstrengungen nötig, rechnete der Minister vor. Bislang hätten gerade einmal 35 Millionen Menschen auf dem afrikanischen Kontinent ein Vakzin erhalten.

Eine wesentliche Rolle bei der Umsetzung dieses Vorhabens soll das Institut Louis Pasteur spielen, eine Einrichtung in Dakar, die nun ein Konzept zum Aufbau einer eigenen afrikanischen Impfstoffproduktion vorgelegt hat. Als Anschubfinanzierung sagte Minister Müller den Menschen im Senegal 20 Millionen Euro seitens der Bundesregierung zu.

Als eines der ersten Länder in Subsahara-Afrika hatte Senegal Anfang April 2021 mit den Corona-Impfungen begonnen. Verimpft wurden das chinesische Vakzin Sinopharm sowie das schwedisch-britische Präparat AstraZeneca. Nicht einmal ein Prozent der Bevölkerung ist bisher vollständig gegen Corona geimpft.

Seit Beginn der Corona-Pandemie sind im Senegal 1158 der etwa 16 Millionen Einwohner im Zusammenhang mit dem Virus verstorben. Warum die Corona-Pandemie dort und in anderen westafrikanischen Ländern glimpflich verlaufen ist, darüber rätseln Experten nach wie vor. Einige führen das junge Durchschnittsalter der Bevölkerung ins Feld, die Witterung, die höhere Resistenz gegen Viren und Bakterien, andere die frühzeitigen, einschneidenden Lockdowns.



Im Dialog der Religionen: unsere Gäste aus dem Senegal

Der Monat der Weltmission im Oktober steht im Zeichen der interreligiösen Verständigung. Unsere Gäste werden in den bayerischen Diözesen und im Bistum Speyer berichten, wie sie das Zusammenleben verschiedener Glaubensgemeinschaften sehen und erleben.



KOSTENLOS:
DVD „DIALOG DES
LEBENS“

Kurzfilme aus dem Senegal zeigen die Situation vor Ort und stellen die Arbeit der missio-Partner vor. Ein Schwerpunkt liegt auf dem Zusammenleben von Christen und Muslimen.

Bestellen Sie telefonisch unter 089/51 62-620 oder per Mail: info@missio-shop.de.

Die Filme finden Sie auch in unserem YouTube-Kanal: www.youtube.com/missiobayern



„Die Pandemie hat die Menschen sehr hart getroffen.“

BISCHOF MARTIN BOUCAR TINE schätzt das friedliche Miteinander der Religionen im Senegal sehr. Als Bischof von Kaolack hat er Pandemie und schwere Dürren erlebt: „Die Menschen leben von der Frucht ihrer Arbeit. Wenn das nicht möglich ist, wird es sehr schwer.“ Zum Glück hat sich die Lage inzwischen gebessert.



„Junge Frauen sollen ihr Leben in die eigenen Hände nehmen!“

LOUISE NDIONE gibt in ihrem Ausbildungszentrum „Claire Amitié“ in Thiès jungen Frauen neue Perspektiven. Dabei lernen christliche und muslimische Mädchen gemeinsam. „Hier bei uns finden sie Lebensfreude und Hoffnung“, sagt sie. Denn viele der Mädchen haben eine schwierige Vergangenheit hinter sich.



„Wir alle sind Akteure des Dialogs. Wir alle sind Handwerker des Friedens.“

MARIE-NOËLLE MENDY versteht den Zorn junger Menschen über die fehlenden Perspektiven in ihrem Heimatland. „Der Staat kümmert sich zu wenig um uns, das macht viele zu Recht wütend. Aber die Gewalt lehne ich ab!“, sagt die junge Frau aus Dakar. Der Dialog zwischen den Religionen ist für sie selbstverständlich.



„Wir wollen das soziale Gefüge wieder aufbauen.“

ABBÉ FULGENCE COLY hilft in der Casamance Menschen, die vor Jahren von dort fliehen mussten. Denn der Neuanfang ist oft nicht leicht: In dem ehemaligen Krisengebiet gibt es immer wieder Konflikte um Land zwischen denen, die zurückkommen und jenen, die sich inzwischen dort angesiedelt haben.



„Wir müssen die Jugendlichen für die Zukunft gut aufstellen.“

KATHRIN DIOP lebt als Entwicklungshelferin mit ihrer Familie in Thiès. Die gebürtige Bambergerin ist besorgt über die Situation junger Menschen: „Die meisten Jugendlichen haben kaum eine Chance auf einen guten Job und darum keine Perspektive.“ Der Senegal stehe aktuell vor vielen Herausforderungen.



V.l.n.r.: Mit **KALIF MOUNTAGA TALL** ist in diesem Jahr auch ein hochrangiger muslimischer Vertreter zu Gast. Er entstammt einer einflussreichen Familie, die sich seit langem für den interreligiösen Dialog im Senegal einsetzt. Der Kalif pflegt engen Kontakt mit **BISCHOF ANDRÉ GUÈYE** von Thiès, der ebenso zu Gast sein wird wie **ERZBISCHOF BENJAMIN NDIAYE** aus Dakar. **ABBÉ AMBROISE TINE** ist ein erfahrener Seelsorger aus den Pfarreien des Bistums Thiès, der die Probleme im Senegal seit langem kennt. ●

Alle Infos und Materialien zum Monat der Weltmission zum Thema „Interreligiöser Dialog“ finden Sie unter www.weltmissionssonntag.de

Veranstaltungen im Monat der Weltmission

HINWEIS: Alle Veranstaltungen finden unter Vorbehalt der zum Zeitpunkt geltenden Hygiene- und Abstandsvorgaben statt. Alternativ sind digitale Formate geplant. Bitte informieren Sie sich rechtzeitig unter www.weltmissionssonntag.de.

Begegnungen mit den Gästen aus dem Senegal

Aktuelle Informationen finden Sie unter www.weltmissionssonntag.de und über die Diözesen.

missio-Spendertreffen

Samstag, 9. Oktober:

um 14.30 Uhr in Kaufbeuren (Pfarrsaal von St. Martin) mit Marie-Noëlle Mendy

Freitag, 15. Oktober:

um 15 Uhr in Herrieden (Pfarrsaal) mit Marie-Noëlle Mendy

Donnerstag, 21. Oktober:

um 16 Uhr in Würzburg (Weingut Juliuspsital - Zehntscheune) mit Bischof Martin Boucar Tine

Anmeldung: Marita Höpfner, Tel.: 089/51 62-206 oder m.hoepfner@missio.de

Auftakt zum Monat der Weltmission in München

Mittwoch, 6. Oktober (10 Uhr):

Aussendungsgottesdienst bei missio im Haus der Weltkirche in München

Spannende Gespräche

Mittwoch, 29. September (18 Uhr)

Live-Talk mit Gästen aus dem Senegal und missio-Präsident Monsignore Wolfgang Huber

Donnerstag, 7. Oktober (10.30 bis 12 Uhr)

Vortrag von Abbé Fulgence Coly bei missio im Haus der Weltkirche in München

Dienstag, 12. Oktober (10.30 bis 12 Uhr)

Vortrag von Marie-Noëlle Mendy bei missio im Haus der Weltkirche in München

Donnerstag, 14. Oktober (10.30 bis 12 Uhr)

Vortrag von Luise Ndione bei missio im Haus der Weltkirche in München

Interreligiöser Dialog

Dienstag, 5. Oktober

Studententag „Frauen schaffen Frieden“ mit Gönül Yerli, Vize-Direktorin in der islamischen Gemeinde Penzberg, bei missio im Haus der Weltkirche in München. Anmeldung unter bildung-muenchen@missio.de oder Tel.: 0 89 / 51 62 - 238.

Montag, 18. Oktober (10 Uhr)

Interreligiöses Treffen im Münchener Stadtteil Hasenberg, Pfarrei St. Matthäus, mit Bischof André Guéye, Kalif Mountaga Tall und Keur Moussa

Freitag, 22. Oktober (10 bis 12.30 Uhr)

Besuch der KZ-Gedenkstätte Dachau und interreligiöses Gebet mit Bischof André Guéye, Kalif Mountaga Tall und Keur Moussa

Sonntag der Weltmission in München

Sonntag, 24. Oktober (10 Uhr)

Festgottesdienst im Liebfrauentempel mit den Gästen aus dem Senegal. Im Live-Stream auf Facebook zu sehen. Anschließendender Staatsempfang im Kaisersaal der Residenz.

Viel drin

Das Mitmach-Paket für den Monat der Weltmission

WAS IMMER der Herbst bringt: Auch in diesem Jahr kann der Monat der Weltmission wieder mit dem kostenlosen „missio@home“-Paket gefeiert werden. Das Set enthält unter anderem Rezeptkarten mit Gerichten aus dem Senegal, einen „Fratelli-tutti“-Würfel zur spielerischen Beschäftigung mit der Papst-Enzyklika und die Aktionskarte #meinlichtfuereuch. Außerdem begleiten Tagesimpulse und Kalender die Oktoberwochen bis zum Sonntag der Weltmission. **Bestellung unter info@missio-shop.de**



Mutig für den Frieden

Frauen-Gebetskette



DIE FRAUENGEBETSKETTE zum Monat der Weltmission 2021 nimmt uns mit in den Senegal und nach Nigeria. Mutige Frauen setzen sich dort für Frieden und Dialog ein, etwa in der interreligiösen Frauen-Friedens-Initiative „Women's Interfaith Council“ und dem franziskanischen Friedensprojekt „Damietta Peace Initiative“. **Infos unter www.weltmissionssonntag.de und kostenfreie Bestellung unter info@missio-shop.de**

Unterwegs mit missio



Neue Folgen des Podcasts „Reisewarnung!“

IM AUGUST ERZÄHLT der Fotograf Jörg Böhling von seinen Reisen mit den missio-Redakteuren. In den beiden Folgen im September und Oktober wird sich dann alles um den Senegal drehen. Alle Folgen zum Hören und Nachhören gibt es wie immer auf den bekannten Audio-Streaming-Portalen wie Spotify, Deezer, Google und Apple Podcast sowie direkt unter www.missio.com/podcast.



Jugendaktion als interaktives Abenteuer

DAS HÖRSPIEL und den Leitfaden für Lehrkräfte gibt's zum Download auf: www.missio.com/hoerspiel





**ERBSCHAFTSINITIATIVE DER KATHOLISCHEN
WERKE - VERMÄCHTNIS FÜR DIE EINE WELT**

Vor 15 Jahren haben sich die sechs weltkirchlichen katholischen Hilfswerke missio, Adveniat, Caritas International, Die Sternsinger, Misereor und Renovabis zu einem Bündnis zusammengeschlossen, um zum Thema Vererben zu informieren. Zudem möchte die Erbschaftsinitiative all jenen Hilfe und Orientierung geben, die sich auch über den Tod hinaus für eine Sache engagieren möchten, indem sie beispielsweise eine gemeinnützige Organisation oder ein Hilfswerk

bedenken. Fachkundige Rechtsanwälte und Notare halten ehrenamtlich Vorträge zum Thema „Wie schreibe ich mein Testament?“ und stehen im Anschluss daran für Fragen zur Verfügung. Nachdem in der Pandemie alle Informationsveranstaltungen online stattfinden mussten, sind am 4. Oktober im Bistumshaus St. Otto in Bamberg und am 5. Oktober im Caritas-Pirckheimer-Haus in Nürnberg wieder Präsenzveranstaltungen geplant. Weitere Termine und genauere Informationen unter:
www.erbschaftsinitiative.de



Über den Tod hinaus

Es gibt viele Möglichkeiten, den letzten Willen zu gestalten.

WAS BLEIBT VON MIR? Eine Frage, die wohl jeden von uns beschäftigt. Vielen Menschen ist es wichtig weiterhin eine Sache zu unterstützen, die ihnen zu Lebzeiten am Herzen lag. Wer seinen Nachlass frühzeitig regelt, kann die eigene Lebensgeschichte und persönliche Werte in seinen letzten Willen einfließen lassen. Der muss aber eindeutig und verständlich formuliert werden. Ein schriftliches Testament ist der beste Weg, denn ohne Testament tritt die gesetzliche Erbfolge in Kraft.

Ein Testament kann entweder durch einen Notar oder in handgeschriebener Form selbst verfasst werden. Wer sich für Letzteres entscheidet, sollte allerdings einige Dinge beachten, damit das Testament später als gültig anerkannt wird. Etwa muss das Dokument vollständig mit der Hand geschrieben sein, bestimmte Angaben enthalten und unterschrieben sein. Gerade bei größeren Vermögenswerten lohnt sich daher, trotz der damit verbundenen Gebühren, der Gang zum Notar. Er verfasst das Testament unmissverständlich und korrekt nach den individuellen Wünschen und gibt es anschließend in sichere Verwahrung an das zuständige Amtsgericht weiter.

Ganz individuell

Die Möglichkeiten seinen Nachlass an einen oder mehrere Begünstigte zu verteilen, sind vielfältig. Generell gilt: Wer Streitigkeiten in einer Erbengemeinschaft verhindern möchte, sollte nur einen Erben einsetzen und alle anderen Begünstigten mit einem Vermächtnis bedenken. Auch eine Organisation kann entweder mit einem im Testament festgelegten Vermächtnis bedacht oder sogar als Erbe eingesetzt und mit der gesamten Abwicklung des Nachlasses betraut werden. Gemeinnützige Organisationen sind dabei von der Erbschaftssteuer befreit. Für andere Erben gelten Freibeträge, abhängig vom Verwandtschaftsgrad und dem Wert des Nachlasses. Ein Teilvermächtnis an eine gemeinnützige Organisation kann die Erbschaftssteuer für den oder die Erben reduzieren, da sich der Wert des Erbes verringert.

Eine weitere Möglichkeit ist die Errichtung eines Stiftungsfonds, in den bereits zu Lebzeiten Geld fließt, und der schließlich von Todes wegen aufgestockt wird. Eine solche Gründung ist unter dem Dach einer gemeinnützigen Stiftung, wie beispielsweise der Stiftung ecclesia mundi, der missio-Förderstiftung, möglich. Für Fragen und weitere Informationen dazu steht Carola Meier gerne zur Verfügung. ● NICOLE LAMERS



**Ansprechpartnerin
für Stifter:**
Carola Meier
Telefon: 089 / 51 62-237
Fax: 089 / 51 62-350
E-Mail: c.meier@missio.de



Lernen - für Chancen und gegen den Terror

Erste Abschlussklasse in Fada N’Gourma: Herbert-Ott-Stiftung setzt mit Stipendien und Ausbildungsplätzen auf eine gute Zukunft in Burkina Faso.



DIE WHATSAPP-NACHRICHT aus Burkina Faso zieht schnell ihre Kreise: Die ersten 26 jungen Frauen haben ihre Prüfungen für die Mittlere Reife am „Collège et Lycée Herbert Ott“ mit Erfolg abgelegt. Es ist der erste Abschlussjahrgang seit dem Baubeginn der Schule vor gut vier Jahren. „Die Mädchen und wir sind sehr, sehr stolz“, schreibt Projektpartner Jacob Lompo, Priester und Ökonom in der Diözese Fada N’Gourma im abgelegenen Osten des Landes.

Gute Nachrichten aus Burkina Faso sind rar in diesen Zeiten, da Extremisten im Grenzgebiet zu Niger und Mali vermehrt Anschläge auf Dörfer und Schulen verüben. Das Stifterehepaar Ott hat trotz der zunehmend angespannten Sicherheitslage in dieser Region Westafrikas nie daran gezweifelt, dass die Mädchenschule für derzeit rund 260 Schülerinnen – eines Tages sollen es bis zu 800 sein – genau an diesem Ort ihren Platz hat. „Wenn jemand ein Land verändern kann, dann sind es die Frauen“, sagt Jutta Ott entschieden. Gerade Mädchen hätten in Afrika nur durch Bildung eine Chance, ihr Leben zu gestalten. Zur Nachhaltigkeit gehört für Jutta Ott selbstverständlich, den nächsten Schritt der Absolventinnen zu begleiten: „Wir sind in enger Abstimmung mit Abbé Jacob“, berichtet die Stifterin. Es gehe nun darum, Ausbildungsplätze und Weiterbildungen anzubieten.

Der Bedarf ist groß

An der Schule selbst geht die Arbeit über den Unterricht hinaus weiter. Nachdem Strom und Trinkwasser, letzteres bewusst auch als Angebot für die Menschen in der Region, gesichert waren, stand wegen der unsicheren Lage der Schutz der Schülerinnen und der Einrichtung im Zentrum. Ein großes Eingangstor und eine Mauer begrenzen inzwischen das Grundstück und machen Lernen in einem sicheren Umfeld möglich. Der Computerraum war ein weiterer Meilenstein. Jetzt sind die nächsten großen Schritte auf den Weg gebracht: Dreijährige Stipendien für diejenigen Mädchen, deren Eltern über keinerlei Mittel verfügen. Und ein Schulbus wird gerade angeschafft, der auch mit den schlechten Pisten der Gegend zurechtkommt. „Viele Mädchen haben einen Schulweg von bis zu sieben Kilometern“, erzählt Jutta Ott. „Da wir noch keine Kantine haben, müssen sie die Strecke vier Mal am Tag gehen. Das ist weit und bei den hohen Temperaturen kaum zuzumuten.“ Für die Zukunft haben Projektpartner Jacob Lompo und die Otts die Idee, mit dem Bus Ausflüge möglich zu machen. „Viele Mädchen sind noch nie aus ihrem Wohnort herausgekommen“, sagt Jutta Ott.

Für Ulrike Philipp, bei missio zuständig für Stiftungen, ist das Schul-Projekt der Diözese ein gutes Beispiel für echte, nachhaltige Förderung: „In einer Region, in der es immer weniger Schulen gibt, bleibt für junge Menschen kaum eine Perspektive. Die Herbert-Ott-Stiftung hält bewusst dagegen und setzt auf junge Frauen, die für sich und ihr Land etwas bewirken können. Das gibt den Menschen in der vom Terrorismus gebeutelten Region Mut und Zuversicht.“ ● KRISTINA BALBACH



WAS KOMMT ...

Stiftungs-Matinée: Senegal

Am Dienstag, 12. Oktober 2021 lädt missio zur Stiftungs-Matinée ins Haus der Weltkirche in der Pettenkoferstraße in München ein. Zu Gast ist **Louise Ndione**, die das Ausbildungszentrum **Claire Amitié** in Thiès im Senegal leitet. Dort lernen christliche und muslimische Mädchen gemeinsam und füllen den interreligiösen Dialog des Alltags mit Leben - für eine gute und selbstbestimmte Zukunft. Viele der Mädchen kommen aus schwierigen Verhältnissen. Bei Claire Amitié finden sie einen Halt und eine Perspektive.

Die Veranstaltung findet vorbehaltlich der zum Zeitpunkt geltenden Hygiene- und Abstandsregeln in Präsenz oder als Hybridformat statt. Bitte informieren Sie sich rechtzeitig unter www.missio.com oder bei **Ulrike Philipp**. Beginn ist um 9 Uhr. Der Eintritt ist frei. Um Anmeldung wird gebeten: per Mail an u.philipp@missio.de oder telefonisch unter 089/51 62-295.



Ansprechpartnerin für Stiftungen und Vereine:
Ulrike Philipp
Telefon: 089 / 51 62-295
Fax: 089 / 51 62-350
E-Mail: u.philipp@missio.de





Genussvoll Hoffnung schenken

missio bietet zum Weltmissionsmonat im Oktober einen neuen Fair-Trade Kaffee aus Tansania an – der Erlös trägt dazu bei, Kinder vor Gewalt zu schützen.



KAFFEE UND ESPRESSO

Mit dem Kauf einer Tüte Kaffee oder Espresso unterstützen Sie mit je 76 Cent unsere Projektpartner*innen in der Diözese Musoma und helfen damit Kindern in Tansania!

DAS WOHNHEIM Jipe Moyo in der Diözese Musoma in Tansania ist ein sicherer Hafen für Kinder, die Opfer von Gewalt oder von ihren Familien verstoßen wurden. Hier finden sie Zuflucht und erhalten die Chance auf eine bessere Zukunft. Die Ordensschwestern vor Ort kämpfen für Kinderrechte und gegen Missbrauch, Ausbeutung und Genitalverstümmelung. missio unterstützt diese überaus wichtige Arbeit in Tansania nun auch

mit dem Erlös des neuen missio-Kaffees. Möglich ist das durch eine Kooperation mit dem Verein Würzburger Partnerkaffee, der den fair gehandelten Kaffee produziert. Geschäftsführer Jochen Hackstein erzählt.



Herr Hackstein, warum hat sich Ihr Verein für Kaffee aus Mbinga in Tansania entschieden?

Hintergrund war zum einen die Arbeit von Pater Athanasius Meixner von den Missionsbenediktinern in Münterschwartzach, der die Not der Kaffeebauern in Tansania erlebte. Durch den Direktimport des Kaffees nach Deutschland wollte er den Menschen zu einem fairen Preis für ihre Produkte verhelfen. Zum anderen gab es bereits enge Verbindungen unserer Vereinsmitglieder mit Tansania, zum Beispiel die katholische Diözesen-Partnerschaft mit Mbinga und die evangelische Dekanats-Partnerschaft mit Ruvuma. Diese Verbindungen wollten wir als Verein stärken und gleichzeitig am Beispiel des fairen Kaffeehandels Bildungsarbeit leisten.

Was ist das Besondere an Kaffee aus Tansania?

Wegen des nährstoffreichen Vulkanbodens und der Höhe der Anbaufläche ist vor allem das Gebiet um den Kilimandscharo berühmt für seinen Arabica. Doch auch im Süden des Landes

gedeiht ausgezeichneter Kaffee. Unser Premium-Arabica stammt aus dem fruchtbaren Hochland der Region Ruvuma im Südwesten.

Wie helfen Sie den Menschen vor Ort?

Wir zahlen deutlich mehr als den Weltmarktpreis für Rohkaffee, sogar über die Richtlinien des fairen Handels hinaus. So erhöht sich die Lebensqualität der Kleinbauernfamilien und sie erhalten eine Zukunftsperspektive. Außerdem bekommt unsere Partnerkooperative für ihren Kaffee eine Prämie, die für Gemeinschaftsprojekte verwendet wird. Zum Beispiel aktuell für den Bau einer weiterführenden Schule. Zusätzlich spenden wir pro verkauftem Kilo Röstkaffee 76 Cent an Sozialprojekte in ganz Tansania. So wird in Bereiche wie Gesundheit, Ausbildung und Wasserversorgung investiert.

Was bedeutet Fairtrade für Sie?
Gerechter Lohn für unsere Kaffeebäuerinnen und Kaffeebauern, Wertschätzung ihrer Arbeit durch eine Fairtrade-Prämie und Spenden für Sozialprojekte. Wir haben uns zudem freiwillig verpflichtet, uns einer regelmäßigen Prüfung durch eine unabhängige Prüfstelle zu unterziehen, sozusagen einem „Fairtrade TÜV“. Dieser nennt sich „FLOCERT“.



Der missio-Kaffee trägt das 100%-Fair-Zertifikat von FLOCERT, der globalen Zertifizierungsstelle für Fairtrade. Dieses Siegel erhalten nur Produkte, bei denen die gesamte Wertschöpfungskette den Fairtrade-Grundsätzen entspricht. Dazu gehört, dass die Bauern faire Preise für ihre Produkte erzielen und zusätzlich eine Fairtrade-Prämie erhalten.



Ansprechpartnerin für Unternehmenskooperationen:

Ann-Catherine Gerber
Telefon: 089 / 51 62-293
Fax: 089 / 51 62-5293
E-Mail: a.gerber@missio.de



Gott sei Dank

haben sie ein gesichertes Einkommen.

Weil wir

vor Ort sind.

missio



Helfen Sie uns, Frauen ein selbstbestimmtes Leben zu ermöglichen
- zum Beispiel durch die Förderung von Ausbildungszentren im Senegal.

Spenden Sie jetzt für missio München!

SPENDENKONTO: DE96 7509 0300 0800 0800 04 | www.missio.com



Sonntag der Weltmission

24. Oktober 2021

KUNST



Kloster-Choräle

DAS KLOSTER „KEUR MOUSSA“ liegt etwa 50 Kilometer von der senegalesischen Hauptstadt Dakar entfernt. 35 Mönche folgen hier der benediktinischen Regel „ora et labora“, also „bete und arbeite“. Ihr Land bewirtschaften sie ökologisch, ihre Heilkräuter verarbeiten sie zu Medizin. Aber weltberühmt geworden ist das Kloster durch seine Musik: Die Mönche in Keur Moussa singen gregorianische Choräle und begleiten sie auf der Kora, der in Westafrika traditionellen Stegharfe. In der Werkstatt des Klosters wird das Instrument gefertigt. Von allen Kontinenten gehen Bestellungen ein.



Während des Monats der Weltmission werden drei Mönche aus dem Kloster „Keur Moussa“ Gäste von missio München sein. Sie werden bei Gottesdiensten und Veranstaltungen für die musikalische Untermauerung sorgen.

Die Musik-CDs von Keur Moussa sind im missio Shop zu bestellen. Siehe Rückseite des missio magazins. Fotos: Jörg Böhling



KULTUR

missio-Ausstellung „Gott ist schön“ - Kalligraphische Brückenschläge zwischen Judentum, Christentum und Islam

Der muslimisch-pakistanische Künstler Shahid Alam stellt seine Kunst in den Dienst des interkulturellen und interreligiösen Dialogs, der von der Ästhetik und Schönheit der arabischen Schriftkultur getragen wird und von dort aus neue Wege des gegenseitigen Verständnisses eröffnet. Alam lebt seit 1973 in Deutschland. **10. Oktober bis 5. November in der ehemaligen Karmeliterkirche in München, Karmeliterstr. 1.**

KOMMUNE 1121. Visionen eines anderen Lebens - 900 Jahre Beuerberg

Noch bis zum 1. November kann man die kulturprägende Kraft des ehemals in ganz Europa verbreiteten Ordens der Augustinerchorherren kennenlernen, seine Vision vom guten Leben, die Pflege von Wissenschaft, Kultur und nachhaltigem Wirtschaften. Themen, die heute wieder von größter Bedeutung sind und im reichhaltigen Begleitprogramm diskutiert werden. Die Klosterküche bietet saisonale Gerichte an, und der Klostergarten lädt zum Verweilen ein. **Kloster Beuerberg, Eurasburg-Beuerberg, 089/2137 74240 oder dimu-freising.de/kloster-beuerberg.**

Lee Mingwei: 禮 Li, Geschenke und Rituale

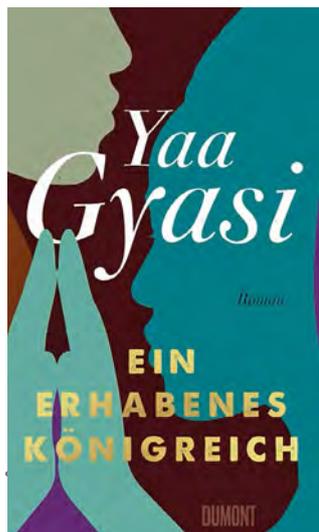
Zu sehen sind Installationen und Performances der vergangenen 30 Jahre, mit denen der taiwanische Künstler Rituale des Schenkens und Beschenktwerdens nach dem konfuzianischen Prinzip Li in den Mittelpunkt stellt und das Publikum durch Lieder, Gespräche und kontemplative Momente anregt, die sozialen Folgen der Pandemie zu verarbeiten. **Bis 12. September im Museum Villa Stuck, München, 089/45 55 51-0 oder villa-stuck.de**

Ende der Zeitzeugenschaft?

Nur noch wenige Überlebende der NS-Herrschaft können aus eigener Erfahrung sprechen. Was bleibt, sind literarische Zeugnisse und Videointerviews. Die Schau richtet den Blick auf die Beziehung zwischen Zeitzeuge und Interviewer, Medium und Gesellschaft. Dabei steht die Erinnerung an die Shoah im Fokus, wie sie in Interviews und Aufnahmen von öffentlichen Auftritten der Zeitzeuginnen und -zeugen überliefert ist. **Bis 14. November im NS-Dokumentationszentrum München, 089/233-67000 oder ns-dokuzentrum-muenchen.de**

Textilmarkt Benediktbeuern - Kunst und Handwerk aus 130 Werkstätten

Kunsthändler aus sieben europäischen Ländern präsentieren ausgefallene Kreationen wie dreidimensionale Filzteppiche oder Schmuck aus verstricktem Golddraht, aber auch Kleidung, Taschen, Heimtextilien und Accessoires. Im barocken Ambiente des Maierhofs kann man bummeln und einkaufen. Kinder können beim Weben, Spinnen oder Basteln mitmachen. **18. bis 19. September im Maierhof des Klosters Benediktbeuern. www.textilmarkt-benediktbeuern.de**



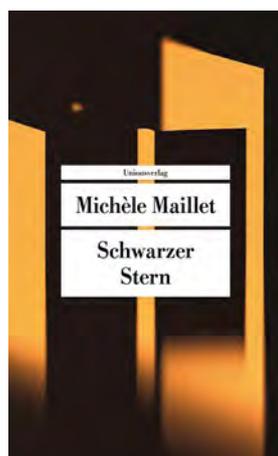
YAA GYASI | Ein erhabenes Königreich

Gifty, deren Familie einst aus Ghana kam, wächst im von Rassismus geprägten Süden der USA auf. Vom evangelikalen Umfeld der Mutter entfremdet sie sich, als ihr Bruder an seiner Drogensucht stirbt. Sie hält sich fortan an die Wissenschaft, während ihre Mutter mehr und mehr in Depressionen verfällt. Als Neurowissenschaftlerin untersucht sie später die Entstehung von Sucht an Mäusen. In ihrem Bekanntenkreis gilt sie als verschlossen und rätselhaft. „Manche Leute kommen unverehrt, erfolgreich aus ihren Geschichten heraus. Andere nicht“, denkt sie, und es ist klar, welche Gruppe von Menschen hier gemeint ist. Die amerikanische Autorin mit ghanaischen Wurzeln zeigt den Existenzkampf einer schwarzen Bevölkerung, der oftmals in vorgezeichnete Tragödien mündet. Aus d. Engl. v. Anette Grube; Dumont, 304 Seiten, gebunden, 22 Euro.



ANDREAS ECKERT | Geschichte der Sklaverei - Von der Antike bis ins 21. Jahrhundert

Sklaverei gab es zu allen Zeiten, primär in aufstrebenden Gesellschaften, in denen der Handel mit Gütern und Menschen einen gewissen Wohlstand ermöglichte. Das Buch bietet einen Abriss über die Geschichte der Leibeigenschaft, die bis heute ihr Ende noch nicht gefunden hat. Andreas Eckert ist Professor für Geschichte Afrikas an der Humboldt Universität und Experte für die Geschichte der globalen Arbeit und Sklaverei. C.H. Beck, 128 Seiten, Taschenbuch; 9,95 Euro.

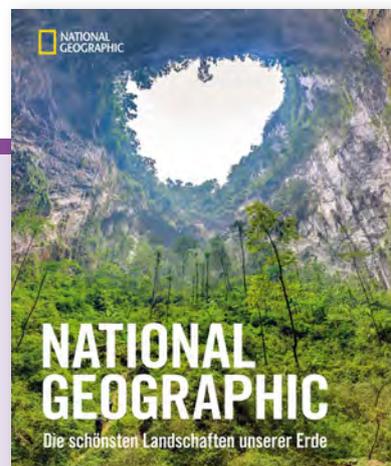


MICHÈLE MAILLET | Schwarzer Stern

Wenig bekannt ist, dass unter den KZ-Opfern des Naziregimes auch Menschen mit schwarzer Hautfarbe waren. Die französische Autorin Michèle Mailliet, ausgezeichnet mit dem französischen Antirassismus-Preis, erzählt in ihrem Roman die fiktive Geschichte einer schwarzen Hausangestellten, die in einem jüdischen Haushalt arbeitet und ins KZ nach Ravensbrück deportiert wird. Nur ihr Notizbuch, in das sie ihre Träume und Erinnerungen schreibt, gibt ihr Kraft. Aus dem Frz. Bettina Schäfer, Unionsverlag, 194 Seiten, Taschenbuch; 12,95 Euro.

SUSAN TYLER HITCHCOCK, GEORGE STEINMETZ | National Geographic - Die schönsten Landschaften unserer Erde

„Wir erschaffen Fotos, wir schießen sie nicht einfach“, so das Motto der Fotografen von National Geographic. Dieser Bildband ist eine Werkschau der Extraklasse mit spektakulären Bildern der besten Fotografen, auch dank der neuesten Technik der Drohnenfotografie. NG-Verlag, 400 Seiten, ca. 230 Abbildungen, Format 22,7 x 27,4 cm; Hardcover; 39,99 Euro.



DIE WELT AN EINEM TISCH - DAS MISSIO-SOLIDARITÄTSESSEN

Thiéboudienne - Gemüse-Fisch-Eintopf

FÜR 4 BIS 6 PERSONEN

- 3 große Zwiebeln
(hell oder rot)
- 4 Zehen Knoblauch
- 4 große Kartoffeln
- 6 große Karotten
- 2 Pfefferschoten
- 1 Bund glatte Petersilie
- 2 Auberginen
- 1 kg festfleischiger Fisch
(ganzer Fisch)
- 200 g Tomatenmark (für den
frischeren Geschmack,
4 kleingeschnittene
Tomaten, mittelgroß)



- 500 g Reis
- 2 Tassen Wasser (mittelgroß)
- Salz und Pfeffer
(nach Bedarf etwas
Safran beimengen)





Zubereitung:

1. Den Knoblauch zerdrücken, mit Chili und Petersilie vermengen und mit Salz abschmecken.
2. Den Fisch waschen und ausnehmen (oder küchenfertig), dann die Knoblauchfüllung in den ausgehöhlten Fisch einfügen. Im Anschluss den Fisch in der Mitte teilen und in einer Pfanne mit ein wenig Öl anbraten, zur Seite stellen.
3. Das verbliebene Öl mit dem Rest der Zwiebel-Knoblauch-Mischung und mit dem Tomatenmark (plus kleingeschnittenen Frischtomaten) erhitzen.
4. Zwei Tassen Wasser hinzugeben, mit Salz und Pfeffer abschmecken. Dann die Pfefferschoten dazugeben. Auberginen vierteln, Kartoffeln und Karotten in Hälften schneiden und mit in den Sud geben. Für 30 Minuten köcheln lassen, im Anschluss den Fisch dazugeben, zusammen erwärmen.
5. Währenddessen den Reis kochen, dann auf die Teller geben und darüber den Gemüse Eintopf mit Fisch.



Fotos: iStockphoto (4), Adobe Stock (1)



Das missio-Solidaritätessen

THIÉBOUDIENNE ist das Nationalgericht des Senegals und heißt übersetzt einfach „Fisch mit Fleisch“. Es wird in vielen Variationen gekocht und eignet sich hervorragend auch für größere Mengen. Vielleicht planen Sie, liebe Leserinnen und Leser, in Ihrer Gemeinde ein missio-Solidaritätessen unter dem Motto „Die Welt an einem Tisch“. Es wäre eine schöne Gelegenheit, mit Ihren Mitmenschen während einer gemeinsamen Mahlzeit ins Gespräch zu kommen und dabei Gutes zu tun, denn der Erlös des Spendenessens kommt unseren missio-Projektpartnerinnen und -partnern im Senegal zugute.



Nach der Mahlzeit folgt im Senegal übrigens oft stark gesüßter grüner Tee mit frischer Minze. Es ist üblich, davon drei Aufgüsse zu trinken, denn „Der erste ist bitter wie der Tod, der zweite süß wie das Leben und der dritte sanft wie die Liebe“. ●

LESERBRIEFE

Stichwort 4/21

Ihre Frage, ob ich denken würde, dass es auf unserer Welt nach der Corona-Pandemie geschwiefterlicher zugehen würde, beantworte ich mit einem dicken „Nein“. Diese Einschätzung begründe ich damit, dass der Mammon in Zukunft eine noch entscheidendere Rolle spielt, als er es bislang schon getan hat. Der christliche Grundsatz, dass der Mensch nicht zwei Herren dienen kann, Gott und dem Mammon, der wird in Zukunft noch weniger befolgt werden. ●

Folkert Hoffmann, Oldenburg

Die Beziehungen in dieser Welt sind krank! So, wie bei allen Menschen das Immunsystem nicht mehr so funktioniert, wie es unser Schöpfer, der liebe Gott, sich ausgedacht und geschaffen hat, so ist auch das Immunsystem der Natur durch Klimateinflüsse durch den Mensch durcheinandergeraten. Und die „heilige Corona“ kann fröhliche Urstände feiern. Unter diesen Aspekten ist es dringend notwendig, die wichtigste Beziehung in unserem Leben, die Beziehung zu unserem Schöpfer, dem lieben Gott, wieder herzustellen. Nichtsdestotrotz hoffe ich, dass der Appell unseres Hl. Vaters, Papst Franziskus, auf fruchtbaren Boden fällt. ●

Reinhold Knecht, Hammelburg

nachgefragt, 4/21

Ich bin ein begeisterter Leser des missio magazins, das professionell gemacht ist und einen breiten Themenkreis von moderner Missionsarbeit abdeckt. Beinahe schockiert war ich allerdings von dem Beitrag „Nachgefragt bei Katharina Weingartner“. Die Zulassung von Medikamenten ist in den meisten Ländern der Erde streng geregelt, und im Mittelpunkt stehen stets Wirksamkeit

und Verträglichkeit aus umfangreichen Studien. Wo eine Studie erstellt wurde, spielt keine Rolle, solange sie strengen wissenschaftlichen Ansprüchen genügt. Bei der Wirksamkeit von Medikamenten auf die Aussagen sogenannter Heilpraktiker zu vertrauen, wie im Artikel erwähnt, halte ich für grob fahrlässig. ● *Stefan Dick, Weichering*

Das Interview mit Frau Weingartner hat mich sehr beeindruckt. Ich werde den Film gerne anschauen. ● *Hendrika Müller, Straubing*

Synthetisch hergestellte Medikamente, z.B. Antibiotika, wirken gezielt, stark und unmittelbar. Nachteil: Sie sind immer zu 100 Prozent die selben. Die Krankheitserreger sind aber – wie alles Lebendige – in ständiger Spontanmutation einiger (nicht aller) Gene begriffen. Das reicht aus, um mit der Zeit Krankheitserreger entstehen zu lassen, die gegen das Medikament resistent sind. Das Medikament wird unwirksam, ein neues muss entwickelt werden. Natürlich gewonnene Heilmittel bestehen dagegen selbst aus Stoffen, die ständig Teile ihrer Erbinformation verändern. Somit ergänzen sich synthetisch gewonnene und natürlich hergestellte Medikamente bezüglich Anwendungsbereich und Wirkungsweise. Große Pharma-Firmen können also gar nicht den ganzen Markt für ihre synthetisch gewonnenen Medikamente beanspruchen. ● *Esther Stalman, München*

Die Redaktion freut sich über Anregungen, Kritik und Beiträge, behält sich jedoch vor, die Zuschriften und Leserbriefe zu kürzen.

Adresse: missio magazin

Pettenkofersstraße 26-28

80336 München, Telefax 089/5162-618,

redaktion@missio.de

Die Lösung aus missio magazin 4/21 lautet: ELFENBEIN

Gewonnen haben je eine DVD

„Das Fieber“:

Sr. M. Angelika Blassy, Landshut
Barbara Glatthaar-Beck, Oy-Mittelberg
Heide Grießbach, Naila
Winfried Jänsch, Otterfing
Marie-Therese Steichen, Rosport/Luxemburg

Herzlichen Glückwunsch!

Auch dieses Mal sollten Sie unbedingt wieder mitmachen! Einfach richtige Lösung auf eine frankierte Postkarte schreiben und per Post an folgende Adresse schicken:
missio magazin München
Kennwort: Gut gedacht!
Pettenkofersstr. 26-28, 80336 München
oder Einsendung über unsere Homepage:
www.missio.com/gewinnspiel
Einsendeschluss ist der 8.9.2021
Wir wünschen allen Rätselfreunden viel Glück!

RECHTSTEXT: Die Gewinner werden unter allen richtigen Einsendungen ausgelost und schriftlich benachrichtigt. Mit ihrer Teilnahme erklären sich die Gewinner einverstanden, dass ihre Namen mit Wohnort in der nächsten Ausgabe veröffentlicht werden. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Mitarbeiter des Internationalen Katholischen Missionswerks K.d.ö.R. und deren Angehörige können nicht teilnehmen, eine Barauszahlung der Preise ist nicht möglich. Einsendeschluss ist der 8.9.2021. Es gilt das Datum des Poststempels. Alle eingesandten Namen und Adressen werden vertraulich behandelt und nicht an Dritte weitergegeben. Die Auflösung des Rätsels erscheint im missio magazin 6/21.

Diese Ausgabe enthält Beilagen von missio München, „Der Pilger“, Speyer und Emma-Matratzen GmbH, Frankfurt a. M.

IMPRESSUM

missio magazin
Das Magazin des Internationalen
Katholischen Missionswerks
Körperschaft Öffentlichen Rechts
Pettenkofersstraße 26-28
80336 München

Redaktion: Barbara Brustlein
(Chefredaktion, verantwortlich),
Kristina Balbach, Christian Selbherr,
Steffi Seyferth, Bettina Klubach
Nicole Lamers
Art Direktion/Layout: Evelyne Gum
Lithographie: Dieter Peinkofer
Druck: Konradin Druck GmbH

Redaktionsschluss: 16.7.2021
Erscheinungstermin: 13.8.2021

Anschrift der Redaktion:
missio magazin
Pettenkofersstraße 26,
80336 München
Telefon 089-51 62-0,
Fax 089-51 62-618
E-Mail: missiomagazin@missio.de
www.missiomagazin.de

Anzeigen:
Agentur mediameer, Marie Berlin
Krokusweg 8, 51069 Köln

Erscheinungsweise: sechsmal jährlich.
Mitglieder von missio erhalten das
missio magazin kostenlos. Der Mitglieds-
beitrag beträgt im Jahr 10,- Euro.

Spendenkonto Liga Bank
IBAN: DE96750903000800080004
BIC: GENODEF1M05

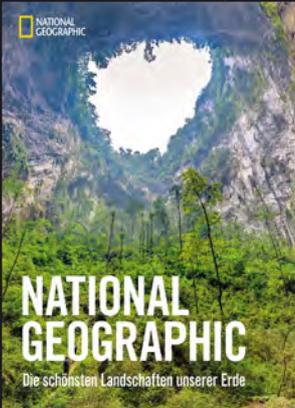
Das missio magazin wird auf umwelt-
freundlichem, chlorfrei gebleichtem
Papier gedruckt.

**Datenschutz:**

Falls Sie der weiteren Verwendung Ihrer Adresse durch missio München nicht zustimmen oder sie einschränken möchten, dann senden Sie uns eine E-Mail an auskunftsrecht@missio.de. Weitere Hinweise zum Datenschutz finden Sie unter www.missio.com/datenschutzzerklaerung

**Das nächste missio magazin
erscheint am 15. Oktober 2021**

PREISRÄTSEL

| | | | | | | | | | | | | | | | | |
|----------------------------------|------------------------------|-------------------------|------------------------|-----------------------------|--|-----------|----------------------------------|---------|---------------------------|------------------------------|----------------------------|----------------------------|-------------------------------|-----------------------|-------------------|---|
| Abk.: Allg. Geschäftsbedingungen | großes Rummelplatzgefahr | eingeschaltet | nicht hinter | Beiname Eisenhowers | Computerhochrechnung | Bindewort | Währung im Iran u. Saudi-Arabien | Farbton | Bezahlung, Lohn | bay.-österr.: ein Liter Bier | rebellieren auf dem Schiff | extrem, drastisch | griech. Göttin der Morgenröte | Läuseei | | |
| Schwerkraft, Anziehungskraft | | | | | | | | | fühlen, spüren | | | | | 6 | | |
| Augenglas | 4 | | | | | | Vorkriegsgebäude | | | | franz.: König | | | | | |
| Bindewort | Zufluss der Traun | erzählfreudig | | | | 7 | | | unechte Schmucksteine | | | | | | | |
| | | | ausgestoch. Rasenstück | Angehöriger e. germ. Volkes |  <p>Werkchau der Extraklasse: Die schönsten Landschaften unserer Erde Der National-Geographic-Verlag stellt unseren Lesern 5 Bildbände zur Verfügung. Wert je Band: 29,99 Euro.</p> | | | | 1 | | Erlass des Zaren | Saugströmung | | | | |
| Schutzheiliger Englands | | | | | | | | | Reime | Verbrennungsrückstand | Osteuropäer | | 5 | | | |
| Spielabschnitt beim Curling | | | Körperlänge | | | | | | | | | | | verantwortlich führen | unverheiratet | |
| | 3 | | | | | | | | Krautstängel | Bruder des Moses | Stammtruppe | niedere Wasserpflanze | | | | 2 |
| gereizt, unruhig | Flachland | Ausdruck beim Skatspiel | | | | | | | enthaltensame Lebensweise | | | | | | ärmelloser Umhang | |
| | | entfernt | Abk.: betreffend | | | | | | | | | engl.: Auge | Hochgeschwindigkeitszug | | | |
| wüst und leer | Kw.: weltweites Computernetz | | | | | | | | | | amerik. Raumfahrtbehörde | med.: die Zähne betreffend | | | | |
| | | | | | | | | | | | | | Dopingmittel (Kw.) | | | |
| Entstehung, Entwicklung | tatsächlicher Bestand | | | | | | | | | | Golf: ein Schlag über Par | tadt in der Bretagne | | | 9 | |
| Wundabsonderung | 8 | | | | | | | | | | | | | | | |

Sie dürfen nur Zahlen von 1 bis 9 verwenden. Das Quadrat muss so ausgefüllt werden, dass jede Ziffer von 1 bis 9 waagrecht und senkrecht und in jedem Quadrat nur einmal vorkommt.

SUDOKU

| | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 2 | | 3 | 9 | 6 | | | | |
| 9 | 5 | | | 7 | 8 | | 1 | 2 |
| | 8 | | 2 | | | 9 | | |
| | 1 | | | | | | 6 | 8 |
| | | | | | 6 | | 9 | 3 |
| | 6 | | | 3 | | 7 | | 1 |
| | 9 | | 7 | | 3 | 8 | 4 | |
| 8 | 3 | | | 4 | | 1 | 7 | |
| 6 | 4 | | 1 | 8 | 9 | 3 | 2 | |

| | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | 8 | | | | | 2 | | |
| | 2 | 1 | | | | | 5 | |
| 7 | | 9 | | | | | | |
| | | 8 | | | | | | |
| | 5 | 7 | | | 1 | | | |
| 3 | | | | | | 6 | 4 | 7 |
| | | | 4 | 2 | | | | 1 |
| | | | 6 | 8 | 7 | | | 4 |
| | 4 | | 5 | | | | 7 | 9 |

| | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 5 | 2 | 3 | 6 | 8 | 1 | 7 | 4 | 9 |
| 6 | 7 | 1 | 5 | 4 | 9 | 2 | 3 | 8 |
| 9 | 4 | 2 | 2 | 7 | 3 | 8 | 6 | 5 |
| 1 | 5 | 7 | 2 | 3 | 8 | 6 | 9 | 4 |
| 3 | 6 | 9 | 1 | 5 | 5 | 8 | 2 | 7 |
| 8 | 9 | 2 | 7 | 6 | 4 | 5 | 1 | 3 |
| 7 | 3 | 8 | 6 | 6 | 4 | 2 | 9 | 1 |
| 2 | 1 | 2 | 9 | 8 | 7 | 3 | 7 | 6 |
| 4 | 8 | 4 | 5 | 6 | 1 | 5 | 8 | 7 |

Lösung links

| | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 6 | 7 | 8 | 5 | 3 | 4 | 3 | 2 | 9 |
| 9 | 5 | 9 | 8 | 7 | 6 | 9 | 1 | 6 |
| 1 | 5 | 1 | 6 | 2 | 4 | 3 | 7 | 8 |
| 7 | 8 | 9 | 6 | 5 | 2 | 1 | 3 | 3 |
| 2 | 3 | 6 | 4 | 1 | 8 | 7 | 9 | 5 |
| 5 | 5 | 6 | 3 | 7 | 2 | 3 | 1 | 6 |
| 8 | 4 | 2 | 5 | 9 | 1 | 6 | 3 | 7 |
| 9 | 6 | 5 | 8 | 3 | 7 | 7 | 2 | 4 |
| 3 | 1 | 2 | 7 | 4 | 6 | 9 | 8 | 5 |

Lösung rechts



Schwester
Marie-Catherine
Kingbo

■ **HÄTTE MAN NUR EIN WORT**, um Schwester Marie-Catherine Kingbo zu charakterisieren, wäre es: Tatkraft. Als das *missio* magazin sie im Februar vergangenen Jahres in der Diözese Maradi im westafrikanischen Wüstenstaat Niger besuchte, fiel der Ordensfrau das Gehen nicht leicht. Mit langsamen Schritten führte sie ihre Besucher durch das Areal der „Fraternité des Servantes du Christ“, der Ordensgemeinschaft, die sie gegründet hatte. Aber auch, wenn ihre Beine mitgespielt hätten, wäre es nicht schneller gegangen: Alle paar Meter blieb sie stehen, um die Dinge zu erklären: Was sie an der einen Stelle plante, welche Schwierigkeiten sie an anderer Stelle überwunden hatte und welche gerade wieder am Horizont auftauchten.

Ihre ungeheure Tatkraft stellte die aus dem Senegal stammende Ordensfrau in den Dienst von Mädchen und Frauen. Sie kämpfte mit Ausdauer gegen Kinderehen und verfrühte Schwangerschaften der Mädchen und setzte sich dafür ein, dass sie, statt früh zu heiraten, zur Schule gehen dürfen (Reportage im *missio* magazin 5/20). Als Frau, als Christin und als Ordensfrau wahrlich keine leichte Aufgabe in dem islamischen Land. Mit Mut und Ausdauer gelang es dennoch. Schwester Marie-Catherine Kingbo verstarb im Mai im Alter von 68 Jahren in ihrem Heimatland Senegal. Ihr Erbe wird von der von ihr gegründeten Ordensgemeinschaft weitergetragen.



Jesuit
Frido Pflüger

■ **DIE FLÜCHTLINGE HÄTTEN IHN** davor bewahrt, in Hoffnungslosigkeit oder Zynismus zu verfallen. Die innere Stärke der Menschen, ihr Lebenswille, ihre Hoffnung trotz aller Widrigkeiten. Das betonte der Jesuit Frido Pflüger immer wieder, wenn man ihn traf. *missio* München begleitete und unterstützte den Ordensmann an den verschiedenen Brennpunkten der Welt: Zwischen 2003 und 2006 ging er für den Jesuiten-Flüchtlingsdienst (JRS) nach Norduganda, wo damals etwa 100 000 Menschen aus dem Südsudan gestrandet waren. Als JRS-Regionaldirektor in Ostafrika begleitete er später die Menschen, die in den riesigen Flüchtlingslagern der Region festsaßen, die sich zu Städten im Nirgendwo auswuchsen.

Frido Pflüger kannte aber auch die Perspektive der in Deutschland Zuflucht suchenden: Zwischen 2012 und 2018 leitete er das JRS-Büro in Berlin. Zwischen diesen Einsätzen war der Jesuit und studierte Mathematiker, Physiker und Astronom immer wieder Lehrer und Erzieher, sei es in St. Blasien im Schwarzwald oder am St. Benno-Gymnasium in Dresden. Egal wo, ob in Afrika oder in Deutschland, immer stand für Frido Pflüger der Mensch im Mittelpunkt. Die Antworten auf die großen Herausforderungen seien schlicht, sagte er immer wieder. Menschlich zu bleiben, darum ginge es. Freundlich zu bleiben. Den anderen als wertvoll zu begreifen.

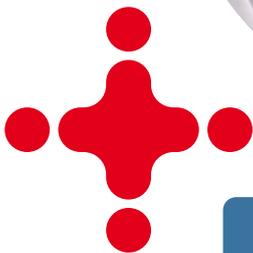
Die letzte Station des Jesuiten war nochmals Uganda. Am 18. Juli wäre er von dort heimgekehrt nach Deutschland, der Flug sei gebucht gewesen, teilten die Jesuiten in einer Meldung mit. Die Corona-Pandemie machte dem 74-Jährigen einen Strich durch die Rechnung: Er erlag am 20. Juni, dem Weltflüchtlingsstag, einer Covid-19-Infektion.

● BARBARA BRUSTLEIN

LASST UNS NICHT MÜDE WERDEN, DAS GUTE ZU TUN

Gal 6,9

missio



**SONNTAG
DER
WELT-
MISSION**
24. OKT.
2021

Beispielland Senegal

Danke für Ihre Spende!

Spendenkonto:
LIGA Bank München
IBAN DE96 7509 0300 0800 0800 04
BIC GENODEF1M05
www.missio.com/kollekte

missio
Internationales Katholisches Missionswerk
Ludwig Missionsverein KdöR
Pettenkoferstraße 26-28, 80336 München
www.missio.com
E-Mail: info@missio.de



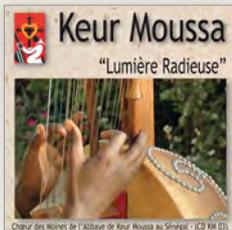
„Lasst uns nicht müde werden, das Gute zu tun“ Gal 6,9

Im Sinne unserer Solidaritätsaktion zum Weltmissionssonntag wollen wir Sie ermuntern, mit Ihrem Einkauf unsere Projektpartnerinnen und -partner im Senegal zu unterstützen.

Kulturbeutel von Claire Amitié

Bei unserem Projektpartner Claire Amitié der Diözese Thiès im Senegal werden diese Toiletten-Taschen von Hand gefertigt. Gemeinsam wurde der Stoff dafür ausgesucht und exklusiv für missio München zum diesjährigen Monat der Weltmission genäht. Mit der Unterstützung unserer Spender helfen wir damit benachteiligten Mädchen und jungen Frauen, die den Anschluss in der Gesellschaft verpasst haben, ein familiäres Umfeld zu erleben und in den Genuss einer Ausbildung zu kommen.

**Bestell Nr.: 400263, 26 x 12 x 48 cm,
Preis: 9,90 Euro**

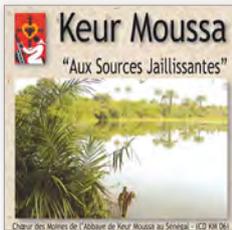


CDs aus Keur Moussa

Wir freuen uns sehr auf unsere Gäste aus Keur Moussa, eine Gruppe von drei Benediktinermönchen, die im Monat der Weltmission im Oktober an vielen Orten in Bayern bei Gottesdiensten und Konzerten auftreten werden. Sie bringen gottesdienstliche Gesänge wie auch gregorianische Choräle mit den musikalischen Traditionen des Senegals in eine fruchtbare Synthese.

Lassen Sie sich mit diesen CDs in den Bann dieser besonderen Musik ziehen.

**CD Keur Moussa „Lumière Radieuse“
Bestell Nr.: 400259, Preis: 19,95 Euro**



**CD Keur Moussa „Aux Sources Jaillissantes“
Bestell Nr.: 400260, Preis: 19,95 Euro**



**CD Keur Moussa „Comme un cerf altéré“
Bestell Nr.: 400261, Preis: 19,95 Euro**

In unserem Webshop finden Sie auch unser kostenloses Material zum Weltmissionssonntag.

Bestellen Sie gerne online unter:
www.missio-shop.de
Es erwarten Sie noch viele andere sommerliche Produkte.

HIERMIT BESTELLE ICH

- | | | | |
|--------------------------|--|------------------|--------------|
| <input type="checkbox"/> | CD Keur Moussa „Lumière Radieuse“ | Best. Nr. 400259 | Euro 19,95 * |
| <input type="checkbox"/> | CD Keur Moussa „Aux Sources Jaillissantes“ | Best. Nr. 400260 | Euro 19,95 * |
| <input type="checkbox"/> | CD Keur Moussa „Comme un cerf altéré“ | Best. Nr. 400261 | Euro 19,95 * |
| <input type="checkbox"/> | Kulturbeutel | Best. Nr. 400263 | Euro 9,90 * |

* Lieferung, solange der Vorrat reicht. Ihr Anteil für Porto und Verpackung beträgt pro Bestellung pauschal 6,50 Euro (bei Lieferung innerhalb Deutschlands).

Name, Vorname

Straße

PLZ, Ort

E-Mail-Adresse

Datum, Unterschrift

Bestelladresse: missio Shop Internationales Katholisches Missionswerk
Postfach 20 14 42 · 80014 München · info@missio-shop.de
Bestell-Telefon: 089/5162-620 · Bestell-Fax: 089/5162-626 · www.missio-shop.de

missio SHOP